

# Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

03-2004



IM BLICK

## EHRENAMT IN NRW

AUS DEM INHALT

### DAS TOR WESTFALENS

Zu Besuch am Kaiser-Wilhelm-Denkmal

### TRAUMHAUS AUS HOLZ

Das „Gesamtkunstwerk“ Junkerhaus Lemgo

### DIE RAUPE NIMMERSATT

Schmetterlingsraupen auf Ameisenjagd



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.300 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur,

Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



**VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...**

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

Schreiben oder faxen Sie uns:  
 Förderverein NRW-Stiftung  
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf  
 Fax: (02 11) 4 54 85 24  
 www.nrw-stiftung.de

**SCHAUFENSTER** Seite 4 – 5  
 Die Hiesfelder Mühle dreht sich wieder  
 Märchenstunde in Bad Oeynhausen  
 Naturschutz im Kuhstall

**EHRENAMT** Seite 6 – 11



**MIT ENGAGEMENT FÜR DIE HEIMAT: EHRENAMT IN NRW**

Ohne Ehrenamt liefe gar nichts in den Heimat- und Naturschutzvereinen des Landes, und Nordrhein-Westfalen wäre um viele Traditionen und Naturschönheiten ärmer.

- FREIWILLIGE VOR!** Seite 6  
 Eine stolze Zahl: In NRW sind rund 150.000 Menschen im Ehrenamt aktiv
- BUNTE MISCHUNG** Seite 9  
 Von Naturschutz bis Naturbühne: Das Spektrum des Ehrenamtes ist breit und vielfältig
- EINE FRAGE DER EHRE** Seite 11  
 Schon im Mittelalter engagierten sich Freiwillige unentgeltlich für ihre Nächsten

**VÖLKERFREUNDSCHAFT IN KLEVE** Seite 12 – 13  
 Für den niederländischen Maler Barend Cornelis Koekkoek wurde Kleve zur zweiten Heimat

**DIE RAUPE NIMMERSATT** Seite 14 – 16  
 So „gemein“ können Schmetterlinge sein: Wie die Raupe des Ameisen-Bläulings Jagd auf Ameisen macht

**TREFFPUNKT „GEHRMKE RHIUS“** Seite 17  
 In Lübbecke-Gehlenbeck haben sich die Dorfbewohner ein altes Bauernhaus wieder hergerichtet

**FÖRDERVEREIN** Seite 18 – 19  
 Viel Ehre beim Tag des Ehrenamtes/  
 Ein „WegWeiser“ für beispielhaftes Engagement

**NICKI NUSS AUF ZEITREISE** Seite 20 – 21

**MISSION: NATURSCHUTZ** Seite 22 – 24  
 Mit viel Engagement gewinnt Karl-Heinz Albrecht immer mehr Menschen für „sein“ Projekt: den Naturschutz

**GLANZ UND GLORIA** Seite 25 – 27  
 Hoch oben auf dem Wittekindsberg erzählt das Kaiser-Wilhelm-Denkmal von Preußens einstiger Macht

**ATLANTISCHE INSELN** Seite 28 – 29  
 Seinem atlantischen Klima verdankt das Immerkopf-Moor im Oberbergischen eine außerordentlich seltene Flora

**MUSEUM JUNKERHAUS LEMGO** Seite 30 – 33

**EIN TRAUMHAUS AUS HOLZ** Seite 30  
 Das Lebenswerk des Künstlers Karl Junker steht in Lemgo: ein handgeschnitztes Haus

**KÜNSTLER UND SONDERLING** Seite 33  
 Zu Lebzeiten galt er als „Spinner“, erst postum findet das Werk Karl Junkers Anerkennung



**MELDUNGEN** Seite 34 – 35  
 Heimgekommen: Wie Störche, ein Heimatbund und ein Fürst ein neues Zuhause gefunden haben



**LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,**

bei uns in NRW gibt es eine Bandbreite des ehrenamtlichen Engagements, die größer kaum sein könnte: von der „Leihoma“ und dem „Leihopa“, die sich um Kinder ohne eigene Großeltern kümmern, über Elterninitiativen bis hin zu Ehrenamtlichen, die zum Beispiel in Pflegeheimen, in Krankenhäusern und Hospizen aufopferungsvolle Arbeit leisten. All diese Menschen sind die wahren Vorbilder unserer Zeit – anders gesagt: Sie sind die wahren „Superstars“! Denn sie leisten auf ihre eigene, immer vorbildliche, oft sehr originelle und äußerst wirkungsvolle Weise einen wertvollen Dienst in unserer und für unsere Gesellschaft.

Auch aus dem Naturschutz und der Heimat- und Kulturpflege ist das ehrenamtliche Engagement nicht wegzudenken. Auf diese Menschen kann man bauen, wenn es darum geht, die gewachsene Kulturlandschaft mit ihren Naturschönheiten, ihren Denkmälern und ihren lebendigen Traditionen in den Dörfern und Städten zu erhalten. Die NRW-Stiftung hat hier in den vergangenen 18 Jahren als wichtiger Partner des Ehrenamtes eine immer wichtigere Rolle gespielt: Nicht weniger als 1.300 Vorhaben hat sie inzwischen gefördert, angeregt und getragen von gemeinnützigen Vereinen und Gruppen, die sich in ihren Heimattorten für den Naturschutz und für die Kultur engagieren.

Auf meinen Ehrenamtstouren quer durch Nordrhein-Westfalen habe ich auch einige Projekte der NRW-Stiftung besucht und dabei selbst erlebt: Sie alle tragen für sich und besonders in ihrer Gesamtheit dazu bei, dass unser Nordrhein-Westfalen als eine lebens- und liebenswerte Heimat empfunden wird. Dieses Magazin berichtet regelmäßig über dieses ehrenamtliche Engagement. Ich hoffe, dass sich auch dadurch noch viele andere zum Mitmachen anstiften lassen.

Peer Steinbrück  
 Vorsitzender des  
 Stiftungsrates der NRW-Stiftung



Auch NRW-Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola (l.) kam auf Einladung des Vereinsvorsitzenden Kurt Altena (r.) zur Eröffnung der restaurierten Hiesfelder Mühle.



## ES LÄUFT WIEDER RUND AN DER HIESFELDER MÜHLE

Der Wind blies kräftig. Pünktlich zum „Tag des offenen Denkmals“ setzten sich im September die mächtigen Flügel der frisch restaurierten Hiesfelder Mühle wieder in Bewegung. Mehr als 80 Jahre stand die eindrucksvolle Mühle aus dem Jahr 1822 still, nun kann sie mit neu bespannten Flügeln, einem überarbeiteten Mahlwerk und einem hübschen Schindeldach auf ihrer löchrig gewordenen Haube wieder mahlen, was das Zeug hält. Gleich vier Säcke Mehl schaffte sie beim großen Mühlenfest, mit dem die Hiesfelder am 12. September die „Auferstehung“ ihres Prunkstücks feierten. „Endlich erstrahlt unser Wahrzeichen wieder in altem Glanz“, freut sich Kurt Altena, ehemaliger Bürgermeister von Dinslaken und Vorsitzender des Fördervereins Windmühle Hiesfeld e.V., der sich unermüdlich für die Hiesfelder Mühle einsetzte, die jetzt mit maßgeblicher Unterstützung der NRW-Stiftung umfassend restauriert werden konnte. Kurt Altena und seinen Mitstreitern vom Mühlenverein ist es auch zu verdanken, dass der Dinslakener Stadt-

teil Hiesfeld in den letzten 25 Jahren zum wahrlich geflügelten Ort wurde: Rund zwei Kilometer von der Hiesfelder Windmühle entfernt liegt am Rotbach die 1693 erbaute Wassermühle des Ortes, in der der Mühlenverein ein Mühlenmuseum eingerichtet hat. Das Museum beherbergt Dutzende Mühlenmodelle aus aller Welt und erzählt anschaulich von der Geschichte des Müllerhandwerks. Das kleine romantische Museum ist in seiner Art einzigartig in Deutschland und zieht viele Besucher an, allein 120 Schulklassen kommen pro Jahr. Und wenn die Mühlenfreunde künftig das Mühlenmuseum und die Hiesfelder Windmühle besichtigen, können sie sich besonders freuen: über eine voll funktionsfähige Mühle in Aktion.

■ **Öffnungszeiten Mühlenmuseum (ganzjährig) und Windmühle Hiesfeld (Mai bis Oktober): sonntags 10.30 – 12.30 Uhr**  
[www.muehlenmuseum-dinslaken-hiesfeld.de](http://www.muehlenmuseum-dinslaken-hiesfeld.de)



Der Vorsitzende des Mühlenvereins erklärt den Besuchern die Arbeitsgänge der wieder funktionstüchtigen Hiesfelder Mühle.



## MÄRCHENSTUNDE IN BAD OEYNHAUSEN

Warum fiel Dornröschen in hundertjährigen Schlaf, wer hat Schneewittchen vergiftet, und wieso riss sich Rumpelstilzchen selbst entzwei? Je älter wir werden, desto mehr verlassen unsere Erinnerungen an die Märchen, die uns in Kindertagen fasziniert haben. Da wird es Zeit, dem „Deutschen Märchen- und Wesersagenmuseum“ in Bad Oeynhausen einen Besuch abzustatten und den eigenen Märchenschatz wieder aufzufrischen. Das Museum ist stilecht in einer verwunschenen Villa untergebracht und entführt große wie kleine Besucher in die geheimnisvolle und wunderbare Welt der Märchen. Auf bunt und fantasievoll gestalteten 120 Quadratmetern zeigt das kleine kuschelige Museum wertvolle historische Märchenbilder und Bücher, Spiele, Holzschnitte und Bilderbögen der großen Märchenerzähler Ludwig Richter und Wilhelm Busch und sogar Erinnerungsstücke der Gebrüder Grimm. Auch im modernen Gewand kommen die traditionellen Märchen daher: als Comics, Karikaturen oder Werbegrafiken, auf Plakaten oder CDs. Besonders schön sind die modernen Bilderbücher



Märchenhaft ist auch die alte Villa, in der das Museum untergebracht ist.

der Schweizer Grafikerin Warja Lavater, die Märchen mithilfe von Zeichen und Symbolen erklären. Zu verdanken haben die Bad Oeynhausener Bürger ihren märchenhaften Schatz dem 1992 verstorbenen Schriftsteller Dr. Karl Pachtow. Zeit seines Lebens beschäftigte er sich mit Volkserzählungen und Sagen vor allem aus Ostwestfalen und dem Weserraum und trug über die Jahre seltene Bücher, Bilder und Exponate zusammen. Vor einem Vierteljahrhundert wurde für die in Deutschland einzigartige Sammlung das Märchenmuseum eingerichtet. Die NRW-Stiftung hat sich an der Finanzierung beteiligt.

■ **Das Museum liegt im Ortszentrum von Bad Oeynhausen, Am Kurhaus 3.**  
**Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10.00 – 12.00 und 14.00 – 17.00 Uhr.**  
**Jeden ersten Freitag im Monat lädt das Museum zur „Märchenstunde“ ein.**  
**Telefon: (0 57 31) 2 24 28**



Eine historische Darstellung von Rotkäppchen.

## NATURSCHUTZ IM KUHSTALL

Einst wurden hier Abwässer gereinigt, heute tummeln sich auf den münsterschen Rieselfeldern viele gefährdete Wasser- und Watvogelarten. In der ehemaligen Heidellandschaft entstanden mehr als 130 kleine Flachwasserteiche, Feuchtwiesen und Schlammflächen – ein gut 120 Hektar großer idealer Lebensraum für die Vögel. Im früheren Kuhstall des denkmalgeschützten Rieselfeldhofes „Heidekrug“ präsentiert die Biologische Station Rieselfelder Münster, die das Gebiet betreut, neuerdings eine Ausstellung zur Geschichte der Rieselfelder und zu ihrer Wandlung vom Abwasserreinigungs- zum Vogelschutzgebiet. Die Ausstellung wirbt mitunter auch mit ungewöhnlichen Angeboten für den Schutz des Gebietes – so können Besucher etwa in alten Futtertrögen im Schlamm nach tönernen Insekten suchen und so die Futtersuche der Vögel nachempfinden. Für die Ausstellung musste der „Heidekrug“ zunächst saniert werden. Die NRW-Stiftung hat die Restaurierungsarbeiten mitfinanziert.

■ [www.rieselfelder-muenster.de](http://www.rieselfelder-muenster.de)



Im Kuhstall des denkmalgeschützten Rieselfeldhofes „Heidekrug“ hat die Ausstellung ein schönes Zuhause gefunden.



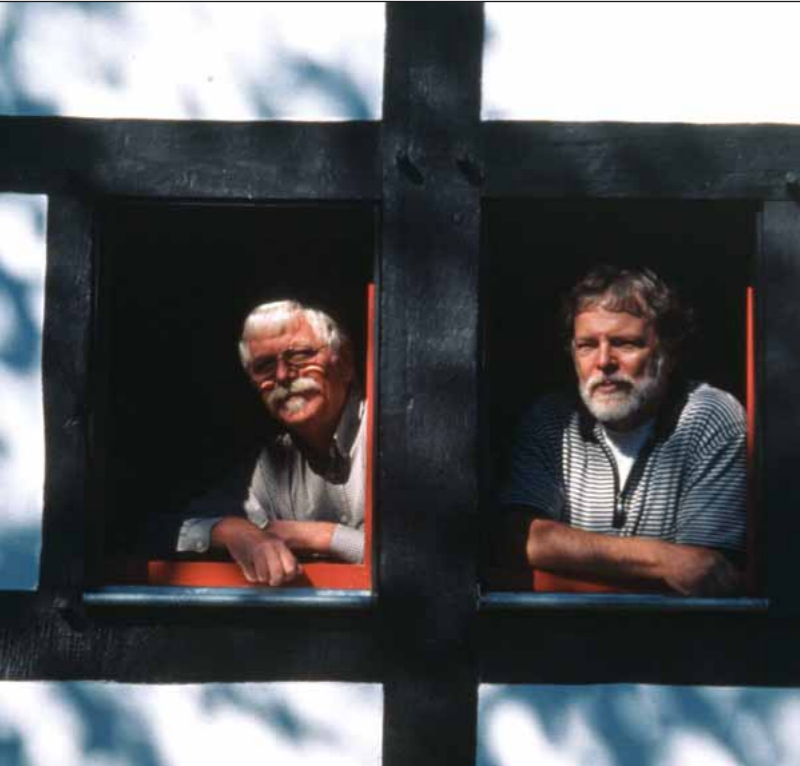
# EHRENAMT MACHT'S MÖGLICH

Seine freie Zeit gehört dem Landschaftshof Baerlo. Bernd Rosenkranz führt Radfahrer und Spaziergänger durch die Naturschutzausstellung am Rande des Nettetals, er kümmert sich um die schottischen Hochlandrinder neben dem Hof oder er hilft den Korbflechtern, Nisthilfen für Störche herzustellen. Schulklassen erleben bei seiner Führung, dass Steinkäuze gern in Weiden nisten und wo sich Fledermäuse tagsüber verbergen. Und einmal im Jahr trommelt Rosenkranz die Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz im Kreis Viersen und andere freiwillige Helfer zusammen, und ab geht's zum Kopfweiden-Schnitt. Für all das erhält Rosenkranz keinen Cent – seit mehr als 30 Jahren engagiert er sich ehrenamtlich für die Natur und Landschaft an den Krickenbecker Seen.

Rosenkranz gehört zu den etwa 28 Prozent der Bevölkerung – so hat das Institut für Demoskopie Allensbach recherchiert –, die sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich und unentgeltlich engagieren. Mit elf Prozent wirken die meisten im sozialen Bereich – in Kirchen etwa oder in der Altenarbeit. Acht Prozent übernehmen Verantwortung in Sportvereinen, sechs Prozent in der Kultur. Immerhin vier Prozent der Menschen finden in der Politik ihre Aufgabe und etwa drei Prozent im Natur- und Umweltschutz – ohne Ehrenamt ginge vielerorts vieles einfach nicht.

Allein in den Heimatvereinen des Landes Nordrhein-Westfalen sind mehr als 150.000 Menschen organisiert. Nicht wenige tragen auch aktiv dazu bei, dass denkmalgeschützte Häuser, alte Mühlen oder komplette, über Jahrhunderte gewachsene Ortskerne in Schuss gehalten werden. Liebevoll kümmern sie sich um ehemalige Handwerksbetriebe oder frühere Fabrikgebäude, richten darin Museen ein und helfen so, die Zeugen der Geschichte für die Zukunft zu bewahren. „Ehrenamt sorgt auch für Gemeinschaft“, sagt Dr. Lutz Wetzlar und verweist auf die nunmehr 43-jährige Tradition des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden – Unser Dorf hat Zukunft.“ „Im Engagement für das gemeinsame Ziel werden Dorfgemeinschaften zusammengeschweißt. Aktiv kümmern sich Bürger nicht nur um den Erhalt alter Bausubstanz, um Natur und Ruhezonen, sondern vor allem auch um ein Aufbrechen der Anonymität. Sie wirken in einer Zeit, in der immer mehr feste Familienstrukturen verloren gehen, einer Vereinzelung entgegen.“ Wetzlar weiß es genau, denn er ist seit vielen Jahren Leiter der Bewertungskommission des Dorfwettbewerbs. Mehr als 1.200 Dörfer beteiligen sich in NRW an dem Wettbewerb, der alle drei Jahre stattfindet. Längst spielen in dem Wettbewerb auch Ehrenamt und freiwillige Dienste eine Rolle, gehören sie doch auch zu den Zielen der Lokalen Agenda 21, die >>

*Stiftungspate Jean Pütz (Mi.) zusammen mit ehrenamtlichen Partnern der NRW-Stiftung bei der Veranstaltung „Engagiert in NRW“ in Düsseldorf.*



Tausende Arbeitsstunden investierten Günther Harth und Wolfgang Wahle mit vielen Gruitener Helfern in das Haus am Quall.

>> Leitgedanken wie „Soziale und kulturelle Stärkung“ mit bürgerschaftlichem Engagement zu höchst nachhaltigen Klimmzügen verbinden will. Im Ergebnis sind es wohl jährlich etliche Millionen Stunden, die Heimat- und Schützenvereine, freiwillige Feuerwehren, Kulturförderer, Naturschützer und andere lose Arbeitsgemeinschaften aufbringen, um ihre Dörfer zukunftsfähig zu machen.

**SCHRAUBEN, MÖRTEL UND JEDE MENGE ZEIT**

Wie so etwas in der Praxis aussieht, zeigt das Beispiel aus dem kleinen Dorf Gruitener bei Haan.

Günther Harth, Vorsitzender des Fördervereins Haus am Quall, hat die Renovierung des Hauses in eindrucksvollen Zahlen festgehalten. „6.000 Kilo Mörtel und Zement haben wir verbaut“, sagt der Mathematiklehrer, „4.964 Edelstahlschrauben verarbeitet und 62 Tonnen Schutt aus dem Haus geholt.“ Gute 10.000 Arbeitsstunden haben die fleißigen Helfer aus dem 800-Seelen-Dörfchen in den jahrhundertealten Bau investiert und dabei so ganz nebenbei 2.500 Stück Kuchen verputzt, den sie – ehrenamtlich – selbst gebacken haben.

Nicht weit entfernt, in Burscheid, werkelten die knapp 150 Mitstreiter des Vereins

zur Rettung der Lambertsühle fast genau so viel, um das alte Gemäuer wieder mit Leben zu füllen. Die Frauen und Männer um den Vereinsvorsitzenden Armin Busch geben ihre Freizeit gern, weil mit der Lambertsühle eine neue liebens- und lebenswerte Einrichtung entsteht: ein Museum, in dem demnächst Besucher erleben, wie aus Korn Brot wird, wo sie den Backvorgang erschnuppeln und die Ergebnisse mit Genuss probieren können. Auch hier zeigt sich, dass Ehrenamt dörfliches Leben bereichern und touristisch wirken kann.

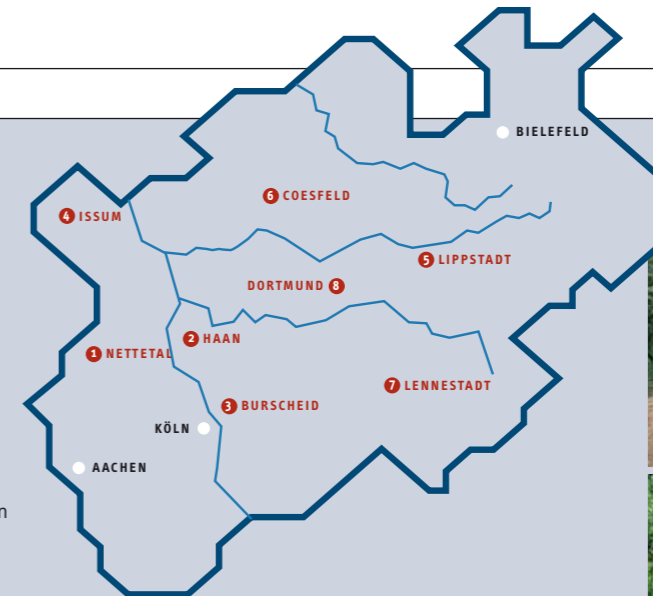
Beeindruckende Zahlen legt auch der Naturschutz vor: 450.000 Mitglieder sind den großen Verbänden, dem Naturschutz NABU, dem Bund für Umwelt und Naturschutz BUND, der Landesgemeinschaft Natur und Umwelt LNU und auch dem Sauerländischen Gebirgsverein SGV angeschlossen. Viele von ihnen sind aktiv dabei, wenn etwa Kopfweiden geschnitten



Der Einsatz der Ehrenamtlichen hat sich gelohnt: Heute ist die Lambertsühle in Burscheid ein lebendiges Museum.

**TREFFPUNKT**

- Der Landschaftshof Baerlo der Arbeitsgemeinschaft Biotopschutz im Kreis Viersen konnte mithilfe der NRW-Stiftung ausgebaut und eingerichtet werden. Landschaftshof, Baerlo 14a, 41334 Nettetal-Keutherheide  
**Telefon: (0 21 53) 97 29 72**
- Das Haus am Quall liegt zentral in dem malerischen Örtchen Haan-Gruitener (Kreis Mettmann) am Pastor-Völpel-Weg. Es konnte mit Unterstützung der NRW-Stiftung umfassend restauriert werden, regelmäßig finden dort auch Veranstaltungen statt.  
**www.haan.de**
- Die Lambertsühle in Burscheid wird vom gleichnamigen Förderverein zurzeit mit Unterstützung der NRW-Stiftung instand gesetzt. Wegen der Restaurierungsarbeiten ist die Mühle nicht ständig geöffnet. Informationen unter:  
**www.lambertsuehle-burscheid.de**
- Die NRW-Stiftung kaufte große Teile des Naturschutzgebietes Fleuthkuhlen bei Issum, das vom Naturschutzzentrum Gelderland betreut wird.  
**www.nabu-kleve.de/nz-gelderland.html**
- Der NABU Soest erhielt einen Zuschuss der NRW-Stiftung, um Flächen am Ufer des Zachariassees in Lippstadt-Lipperode für die Zwecke des Naturschutzes zu kaufen. In dem rund 150 Hektar großen Vogelschutzgebiet gibt es auch Aussichtskanzeln.  
**www.nabu-soest.de**



- Am „Bachauenkomplex Welter Bach“ betreut die BUND-Ortsgruppe Dülmen mit Behörden und Landwirten ein Naturschutzgebiet, das sich zu einem bedeutenden Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere entwickelt hat. Die NRW-Stiftung kaufte rund 30 Hektar in dem Gebiet.  
**www.welter-bach.de**
- Die Schachanlage Sicilia und das mithilfe der NRW-Stiftung eingerichtete Informationszentrum befinden sich nördlich Meggen, einem Stadtteil von Lennestadt (Kreis Olpe). Der Förderverein Bergbaudenkmäler bietet regelmäßig Führungen an.  
**www.nrw-stiftung.de**
- Die Zuschauerplätze der ehrenamtlich betriebenen Naturbühne in Dortmund Hohensyburg konnten mithilfe der NRW-Stiftung verbessert werden. Informationen über das Programm gibt es unter:  
**www.naturbuehne.de**

Informationen über den Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden. Unser Dorf hat Zukunft“ finden Sie unter: **www.dorfwettbewerb.de**



**BLICKPUNKT**

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat sich seit ihrer Gründung als Partner des Ehrenamtes in NRW positioniert und rund 1.300 Projekte im Naturschutz und in der Heimat- und Kulturpflege fördern können, die von gemeinnützig ausgerichteten Vereinen und Gruppen betreut werden. Bei den hier genannten Beispielen handelt es sich in allen Fällen um Förderpartner der NRW-Stiftung.

werden müssen, Vögel kartiert oder ein Gelände „entkusselt“ wird – damit meinen Experten, dass nicht-typische Pflanzen aus den Biotopen entfernt werden.

**DAS GUTE GEFÜHL, ETWAS GELEISTET ZU HABEN**

Ehrenamtlicher Einsatz im Naturschutz bedeutet für den LNU-Vorsitzenden Mark vom Hofe mehr, als sich in der Natur zu bewegen, Weiden zu schneiden und vielleicht mit einem guten Gewissen nach Hause zu gehen. „Hoffnung durch Handeln“ –

dieses Motto hat er sich zu Eigen gemacht. „Nur eigenes Handeln nährt die Hoffnung, dass andere auch handeln“, sagt er. Das gute Gefühl, einen Beitrag geleistet zu haben, damit wertvolle Biotope weiter bestehen können, gibt’s quasi gratis dazu. Mehr noch: Ehrenamtliche Arbeit erweitert das Wissen und kann zudem für eine berufliche Zukunft zu einem Sprungbrett werden.

Dabei ist die Tätigkeit aber oft nicht leicht. „Man muss die Natur schon sehr mögen, um sie zu pflegen“, sagt Monika Hertel vom Naturschutzzentrum Gelderland. Bei Wind und Wetter zieht es die Lehrerin im-

mer wieder mit anderen Naturschützern in das Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen. Beinahe 600 Hektar ist es groß, und hier finden viele gefährdete Pflanzen und Tiere einen geeigneten Lebensraum. Hier ist beispielsweise der seltene Schlammpeitzger zu Hause. Der schlangenähnliche Fisch gilt zwar als Überlebenskünstler, allerdings hätte selbst er hier kaum eine Chance, wenn sich in den Kühlen Faulschlamm bilden würde. Deshalb müssen Monika Hertel und ihre Mitstreiter regelmäßig Gehölze zurückschneiden. Nasse Füße, Triefnasen und klamme Finger gehören >>

*Bis 1989 war der Zachariassee eine Kiesgrube. Heute hat er sich zu einem Dorado für seltene Vögel entwickelt.*



>> einfach dazu bei den vielen Streifzügen durch das Naturschutzgebiet. Doch Arbeit und Schnupfnase sind schnell vergessen, wenn man die Entwicklung einer Landschaft verfolgen kann. Peter Hoffmann, Vogelkundler vom NABU Lippstadt, schwärmt vom Zachariassee. Benannt ist das Gewässer nach der Kiesbaggerei Zacharias, die noch bis 1989 Baumaterial vom Boden sog. Nun ist der See Treffpunkt für Naturfreunde und Vogelkundler. Denn Wasser und Uferbereiche haben sich in ein Dorado für die Vogelwelt verwandelt. Der See lockt Watvögel, Enten, Gänse und Kormorane an. Von einer Beobachtungshütte aus können Interessierte den Kiebitzregenpfeifer beobachten, den Grünschenkel bei einer Rast auf seinem Weg in den Süden, die brütende Nilgans oder im Winter die Rohrdommel. Bei der Arbeit für das Naturschutzgebiet spielen auch Landwirte eine wichtige Rolle. Sie helfen den Mitgliedern des NABU bei der Anlage von Zäunen und der Pflege von Wiesen. Zaghafte entwickelt sich um den See wieder eine Heidelandschaft, wie sie vor dem Eingriff durch den Kiesbagger die Gegend nördlich von Lippstadt geprägt

hat. Ehrenamt allein reicht aber nicht immer aus. Diese Erfahrung hat auch Martin Groß vom BUND im Kreis Coesfeld gemacht. Zusammen mit anderen Naturschützern kümmert sich Martin Groß um den Welter Bach bei Dülmen. Unterstützt werden sie dabei von Landwirten und auch vom Amt für Agrarordnung. Erst die Vermittlung der Behörde ebnete den Boden für die Naturschutzmaßnahme: So konnten Sumpfdotterblumenwiesen und Flutrasen erhalten werden. Die Landwirte wiederum sorgen unter den strengen Nutzungsaufgaben der Naturschutzgebietsverordnung dafür, dass Buschwerk und Wald die offe-

nen Wiesen nicht wieder zurückerobert. Sie bewirtschaften die nassen Gründe mit Gallowayrindern, die ausschließlich von dem krautreichen Gras leben und deren Fleisch direkt vermarktet wird.

**OFT FEHLT DER NACHWUCHS**

Große Sorge bereitet vielen Ehrenamtlichen jedoch der Nachwuchs. Viele bleiben bis ins hohe Alter aktiv dabei. Oft fällt es auch schwer, junge Leute für etwas zu begeistern, was auch Fachwissen erfordert. Dr. Dietrich Wolff und sein Nachfolger im Amt des Vorsitzenden des Fördervereins Bergbau-

**WOHER KOMMT DAS „EHRENAMT“?**

Erstmals wird der Begriff „Ehrenamt“ am 19. März 1856 öffentlich verwendet – in der Landesgemeindeordnung für Westfalen. Gemeint war mit dem Ehrenamt der Gemeindevorsteher. Durch die preußischen Reformen sollten Besitzbürger so am Staat Anteil haben. Die Ämter wurden den Bürgern angetragen, ohne dass sie dafür ein Entgelt beanspruchen konnten. Ablehnen allerdings durften sie solch ein Ehrenamt nicht. Frauen jedoch waren zu jener Zeit von dieser Ehre komplett ausgeschlossen: Anno 1891 tauchte in der Landesgemeindeordnung für die östlichen Provinzen des kaiserlichen Deutschlands sogar ein konkretes Verbot für deren öffentliche, ehrenamtliche Tätigkeit auf. Wenn schon engagieren, dann höchstens im sozialen oder familiären Bereich.

Der Begriff des Ehrenamtes ist geblieben, doch vieles hat sich verändert. In der Politik engagieren sich zwar auch heute noch rund vier Prozent der Bevölkerung ehrenamtlich. Sie sitzen in Kreistagen, Stadt- und Gemeinderäten. Doch der Bürgermeister, für den diese Ehre einst gedacht war, versieht seine Aufgaben auch in Nordrhein-Westfalen seit mehr als fünf Jahren hauptberuflich. Die europäischen Wurzeln des Ehrenamtes – auch wenn es diesen Namen einst nicht getragen hat – reichen allerdings bis weit ins Mittelalter zurück. Ein selbstständiger Mensch, so hieß es, be-

schränke sich nicht auf die Privatangelegenheiten. Er müsse sich dem gemeinen Wohl verpflichtet fühlen. Wer den Anforderungen der Religion entsprechen wollte, übte Barmherzigkeit gegenüber denen, die nichts hatten. Armenpflege, Fürsorge und Wohltätigkeit hießen die ehrenamtlichen Tätigkeiten einst. Helfen konnte zu- meist nur, wer selbst so viel besaß, dass er etwas entbehren konnte, und wer über eine Stellung in der Gesellschaft verfügte, die dieses Engagement ermöglichte.

Auch hier hat sich vieles verändert. Reich oder arm spielt eine untergeordnete Rolle. Ehrenamt bedeutet für viele Menschen im Alter, weiterhin gebraucht zu werden und aktiv zu sein. Ehrenamtbörsen oder -vereine vermitteln in vielen Städten die Ersatzoma auf Zeit oder den Spaziergänger, der sich darüber freut, die Hunde aus der Nachbarschaft Gassi zu führen.

So genannte Senior Experts geben nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben ehrenamtlich ihr fulminantes Fachwissen weiter. Ehrenamt in der Jugend wiederum wird häufig als berufliche Qualifikationsmöglichkeit begriffen. Wer in einem Museum hospitiert oder sich in einem Naturschutzzentrum mit der Pflege von Feuchtwiesen vertraut macht, beweist Neugier und Engagement.

denkmäler in Lennestadt, Dr. Bruno Heide, betreuen die stillgelegte Schachanlage Sicilia samt einem Info-Zentrum im sauerländischen Meggen – und das, obwohl sie schon längst das Pensionsalter erreicht haben. Nachdem 1992 der letzte Bergmann aus dem Schacht herauskam, gingen sie und ihre Mitstreiter mit Verve ans Werk: Heute führen sie Besucher in die denkmalgeschützte Schachanlage und zeigen ihnen, wie und unter welchen Bedingungen früher Metallerz abgebaut und weiterverarbeitet wurde. Spannend findet das jeder, der einmal einen Blick in die Schachanlage geworfen hat. Doch ein Patentrezept, um

junge Menschen davon zu begeistern, im Verein mitzumachen und die Geschichte und deren Geschichten in die Zukunft zu tragen, das haben die altgedienten Bewahrer auch nicht. Junge Menschen haben eben nicht die Erfahrung wie beispielsweise Wolff, der einst Bergwerksdirektor in Meggen war.

Weniger Nachwuchssorgen haben die Vereine, die in ihrer Arbeit den Nachwuchs direkt ansprechen. Etwa der Förderverein der Naturbühne Hohensyburg, die ausschließlich von Ehrenamtlichen betrieben wird. Spiel und Spaß, und das noch dazu vor Publikum – das spricht die Kinder an.

Janine Siepmann beispielsweise behauptet von sich, an der Naturbühne aufgewachsen zu sein. Als Zuschauerin zunächst, später dann als Schauspielerin. Mit ihren 19 Jahren gehört sie hier schon zu den altgedienten Darstellerinnen, denn auf der Amateurbühne dürfen auch die ganz Kleinen mitwirken. In einer Nebenrolle beim „Wunschpunsch“ oder bei den fantastischen Abenteuern des „Peter Pan“. So macht das Ehrenamt mächtig Spaß – den Schauspielern und dem Publikum. ■

Text: Andrea Schneider  
Fotos: Lars Langemeier, Werner Stapelfeldt



*Hier wird Ehrenamt ganz groß geschrieben: am Zachariassee bei Lippstadt, am Welter Bach bei Dülmen, in der ehemaligen Schachanlage Sicilia in Meggen und bei den Nachwuchsschauspielern der Naturbühne Hohensyburg (v. l.).*

# ZU GAST BEIM KÜNSTLERFÜRSTEN IN KLEVE

Mehr als die Hälfte der Besucher im Klever Haus Koekkoek sind Niederländer – aber niemand liebt den vor 200 Jahren in Middelburg in den Niederlanden geborenen Malerfürsten Barend Cornelis Koekkoek wohl so wie die Klever selbst. In den letzten Jahren haben sie viel für sein Andenken getan.



In der niederrheinischen Stadt ließ sich Barend Cornelis Koekkoek ein Palais mit ausgedehnten Atelierräumen errichten, das er 1848 mit seiner Familie bezog. Und niemals bewiesen die Klever deutlich, wie sehr sie sich mit dem großen Bürger ihrer Stadt identifizieren, als Mitte der 1990er Jahre: Da nämlich wollte die Stadt das Gebäude, das inzwischen als Koekkoek-Museum diente, als nicht mehr tragbar aufgeben. Eine Bank stand als neuer Hausbesitzer bereit – aber die Einwohner der idyllischen Kreisstadt ließen es nicht zu. Innerhalb kürzester Zeit brachte der Freun-

deskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V. in einer einmaligen Rettungsaktion genug Geld zusammen, um die klassizistische Villa als Künstlerhaus und Ausstellungsstätte zu erhalten.

## HOHES MASS AN EINSATZ

Fast 1.400 Personen gehören heute zum Freundeskreis, und sie bringen nicht nur erhebliche Mittel aus den eigenen Reihen und durch die Akquisition von Sponsoren auf. Die Mitglieder leisten auch ein hohes Maß an ehrenamtlicher Arbeit, um das Haus zu

betreiben und zu unterhalten: Veröffentlichungen, Besucherservice und etliche Veranstaltungen organisiert der Verein selbst, erklärt Gisela Claßen, zweite Vorsitzende und ehrenamtliche Leiterin des hauseigenen Buchladens. Die Mitglieder wissen, wofür sie sich einsetzen: Das Koekkoek-Haus gilt als eines der schönsten klassizistischen Baudenkmäler am Niederrhein und zugleich als eines der bedeutendsten Künstlerhäuser der Romantik in Nordwesteuropa. Es beherbergt eine Sammlung, deren Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert, auf der Künstlerfamilie Koekkoek und ihrem Umfeld liegt.

## B. C. KOEKKOEK: „DIE NATUR IST DAS VOLLENDETSTE GEMÄLDE“

Barend Cornelis Koekkoek kommt 1803 als Sohn des Marinemalers Johannes Hermanus Koekkoek (1778 – 1851) in Middelburg in den Niederlanden zur Welt. Schon in jungen Jahren zeigt sich seine malerische Begabung, die er in zahlreichen Studienreisen zu den Kulturstätten Europas schult. Trotz der zahlreichen Vorbilder nennt er die Natur seinen größten Lehrmeister: „Die Natur ist das vollendetste Gemälde, darum müssen wir so viele Studien wie möglich von ihr machen.“

Als Koekkoek 1834 mit seiner Familie nach Kleve zieht, lebt er in eher bescheidenen Verhältnissen. Doch schon bald gehören Fürsten und Herrscher aus

Russland, den Niederlanden, Deutschland und Italien zu seinen Auftraggebern und mehrten nicht nur seinen Ruhm, sondern auch seinen Reichtum. Er erhält für seine Malereien zahlreiche Preise und Medaillen.

Von 1843 bis 1848 lässt B. C. Koekkoek Atelier und Wohnhaus auf einem der schönsten Grundstücke errichten. In seinem „Zeichen-Collegium“ prägt der Maler den Stil der Landschaftsmalerei wesentlich mit. Seine Schüler Johannes Bernhard Klombeck oder Johannes Tavenraat sind bekannte Vertreter dieser „Klever Romantik“. 1859 beendet ein Schlaganfall plötzlich die künstlerische Laufbahn des Malerfürsten, der 1862 in seinem Haus in Kleve stirbt.



In der Dauerausstellung hängen wertvolle Leihgaben, so etwa zehn Werke aus den Beständen der staatlichen Kunstsammlung der Niederlande. Andere Stücke gehören dem Förderverein oder privaten Leihgebern, die ihre Bilder gern in Koekkoeks einstiges Atelier gaben.

## PRÄGEND FÜR DAS 19. JAHRHUNDERT

Auf insgesamt drei Etagen gewinnt der Besucher einen Überblick über die romantische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts, für die Barend Cornelis Koekkoek mit prägend war. Dazu trug auch das „Zeichen-Collegium“ bei, eine Art Kunstakademie in seinen Atelierräumen. Bilder von Koekkoeks Schülern und ihm verbundenen Malern sind deshalb hier ebenso zu sehen wie die Gemälde des Meisters selbst. Zudem zeigt das Koekkoek-Haus weitere Werke aus der Malerfamilie, so einige Ölbilder des Vaters Johannes Hermanus Koekkoek, der ein bekannter Marinemaler war. An den Ruhm des Sohnes reichte der seine aber wohl nicht heran. Barend Cornelis fand mit seinen stimmungsvollen Landschafts-Darstellungen Anklang bei den Mächtigen in Europa: Selbst Könige reisten einst an den

Niederrhein, um ihn hier zu treffen. 1843 ließ er auf einem der bestgelegenen Grundstücke in der Klever Innenstadt zunächst einen Atelierturm und dann das prächtige Wohnhaus für seine Familie errichten. Die überlebensgroße Statue der Pallas Athene, die einst das Turmdach zierte, ist heute noch als Gips-Replik im Haus zu sehen. Sie lässt erahnen, mit welchem Selbstbewusstsein sich der Maler selbst als Künstler inszenierte.

## ATHENE GRÜSSTE EINST VOM DACH

Das klassizistische Ensemble mit Anklängen an Renaissance-Architektur zählt bis heute zu den schönsten Gebäuden der Stadt. Es ist eines der wenigen Gebäude, die den Zweiten Weltkrieg so gut wie unversehrt überstanden. Der Atelierturm befindet sich heute in Privatbesitz; Teile des Gartens wurden verkauft. Das Haus Koekkoek jedoch gehört seit 1997 zur Stiftung B. C. Koekkoek-Haus, und es bietet Deutschen wie Niederländern ein anspruchsvolles Museum für die Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts. ■

Text: Kerstin Hoffmann  
Fotos: Werner Stapelfeldt



Das Koekkoek-Haus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gilt als niederrheinisches Juwel des Klassizismus.

## BLICKPUNKT

Der Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V., die Stadt Kleve und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung sind die Partner, die gemeinsam mit der von ihnen gegründeten Stiftung B. C. Koekkoek-Haus das Künstlerhaus des Landschaftsmalers finanziell gesichert haben. Ausgangspunkt war das beispielhafte Engagement des Vereins, der innerhalb eines Jahres 500.000 Euro für den Erhalt von Haus Koekkoek als Künstlerhaus zusammenbrachte.



## TREFFPUNKT

Das B. C. Koekkoek-Haus befindet sich in der Klever Innenstadt in der Kavarinerstraße 33 in 47533 Kleve, Telefon: (0 28 21) 76 88 33. Öffnungszeiten: mittwochs bis samstags 14.00 – 17.00 Uhr, sonn- und feiertags 11.00 – 17.00 Uhr. Weihnachten und Neujahr geschlossen. Lohnenswert ist die Verbindung mit einem Besuch im Museum Kurhaus, einem Haus für moderne Kunst.



# EIN SCHMETTERLING, DER DIE AMEISEN AUSTRICKST



Wenn Ameisen fleißig Insekten vertilgen und oft auch Schmetterlingsraupen erbeuten, ist das nichts Besonderes. Der umgekehrte Fall lässt allerdings aufhorchen: eine Schmetterlingsraupe, die Ameisen frisst! Mit großem Appetit verspeist die Raupe des Dunklen Wiesenknopf-Ameisen-Bläulings (*Maculinea nausithous*) die Larven ihrer Gastgeber, nachdem die Ameisen sie vorher wie ihr eigenes Kind bei sich aufgenommen haben.



Der Lebenszyklus beginnt ganz unspektakulär. Die Bläulingsfrau hat einen Blütenstand des Großen Wiesenknopfes als Wiege ausgewählt. Zwischen die sich noch öffnenden schwarzroten Blütenknospen hat sie ein Ei gelegt, und zwar so, dass es von außen nicht zu sehen ist. Die winzige Raupe verlässt die Eihülle und genießt gleich ihre erste Grünkost. Von innen höhlt sie die jungen Blüten aus, frisst nährstoffreichen Wiesenknopf-Pollen und die zarten Fruchtknoten. Wie ein Kleinkind, das ständig aus seiner Kleidung herauswächst, muss auch die kleine Larve ihre wenig dehnbare Haut dreimal durch eine größere ersetzen. Nach zwei bis drei Wochen verlässt sie dann ihre Wiege.



## AMEISEN ALS ADOPTIVELTERN

Das Verhalten der kleinen Raupe wurde im Freiland bisher kaum beobachtet. Man weiß nicht genau, ob sie sich jetzt einfach fallen lässt oder den Stängel hinabkriecht. Ihr Ziel ist aber bekannt: Sie legt es darauf an, einer Ameise zu begegnen. Vielleicht sucht sie deren Fährte und folgt der Duftspur, um zum Ameisennest zu gelangen. Auf alle Fälle hält sie ein Begrüßungsgeschenk bereit. Aus einer Drüse am Rücken gibt sie ein zuckerhaltiges Tröpfchen ab, das für Ameisen unwiderstehlich schmeckt. Außerdem besitzt die Raupe ein täuschend echtes Imitat des spezifischen Ameisen-Duftes. Diese „falschen Papiere“ und die plumpe Bestechung mit Süßigkeiten stimmen die Ameisen friedlich, ja sie adoptieren das scheinbar hilflose Findelkind sogar.

Die Raupe hat übrigens ein Interesse daran, in einer ganz bestimmten Wohngemeinschaft zu landen. Nur bei der Rotgelben Knotenameise *Myrmica rubra* hat sie eine reelle Chance, ein Jahr später das Nest als gesunder Schmetterling zu verlassen. >>

## BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Entomologischen Verein Krefeld bei der Anschaffung von Spezialkameras und Videorecordern für insektenkundliche Untersuchungen.

Weitere Informationen über die Arbeit des Vereins: Entomologischer Verein Krefeld e. V., Talring 45, 47802 Krefeld

[www.entomologica.de](http://www.entomologica.de)



>> Bei anderen Ameisen-Arten würde sie früher oder später als „Kuckucksei“ erkannt und kurzerhand aufgefressen.

FALTER JEKYL UND RAUPE HYDE

Im Haus der Pflegeeltern wandelt sich der „süße Wurm“, der sich bis jetzt rein vegetarisch ernährt hatte, zum todbringenden Räuber. Die Bläulingsraupe beginnt, den Nachwuchs der Wirtsameisen aufzufressen. Hunderte Ameisenlarven wandern im Verlauf des gut zehnmonatigen Gastaufenthalts in den Magen der Raupe. Zieht man die winterliche Fastenzeit und die einmonatige Puppenruhe ab, in der das Tier seine Verwandlung zum fertigen Schmetterling vorbereitet, dann verputzt „Bläulingsraupe Nimmersatt“ pro Tag zwei bis drei Larven. Vermutlich bemerken die Ameisen den Schwund gar nicht, und die Kolonie sorgt laufend für Ersatz. Manches Ameisennest beherbergt aber auch gleich mehrere Mitesser. Dann kann der „Sozial-Parasitismus“, wie die Zoologen das Phänomen nennen, schon bedrohlich für eine Ameisenkolonie werden. Im Hochsommer verpuppen sich die Raupen in der oberen Etage des Ameisennestes. Wenn sie vier Wochen später schlüpfen

und ihre Flügel zum ersten Mal strecken, haben sie es plötzlich ziemlich eilig. Dann wollen sie, ohne viel Wind zu machen, möglichst schnell ans Licht. Denn sonst könnten die Ameisen den „entpuppten“ Vielfraß entdecken, der nicht in ihr Nest gehört, und würden kurzen Prozess mit ihm machen.

ZWEI WOCHEN FALTERLEBEN

Nur ein bis zwei Wochen sind die fertigen Bläulinge auf der Welt. Eine kurze Spanne, in der sich alles um „ihre“ Pflanze, den Großen Wiesenknopf, dreht. Hier saugen sie Nektar und treffen ihren Geschlechtspartner, und hier legen sie wieder selbst ihre Eier ab, um den Kreislauf von Falter Jekyll und Raupe Hyde aufs Neue zu eröffnen. Die Lebensräume der Wiesenknopf-Ameisen-Bläulinge sind nährstoffarme Feuchtwiesen, doch davon gibt es heute nicht mehr viele. Etliche Flächen wurden entwässert und in Äcker umgewandelt, andere durch Düngung in Fettwiesen oder -weiden überführt. Und nicht jede Feuchtwiese ist geeignet. Nur wenn es dort auch die Rotgelbe Knotenameise und den Großen Wiesenknopf gibt, hat der Falter eine Chance. Außerdem dürfen die Flächen nicht zu früh und nicht zu tief abgemäht werden.

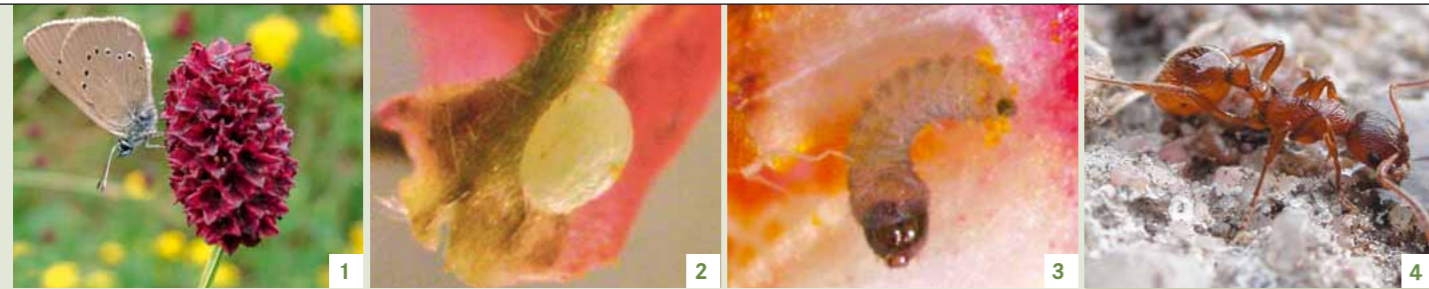


Experte in Sachen Ameisen-Bläuling: Dr. Martin Sorg vom Entomologischen Verein Krefeld.

Woher man all das weiß? – Dies haben die Krefelder Insektenkundler Dr. Martin Sorg und Heinz Schwan an einem der letzten niederrheinischen Vorkommen des seltenen Bläulings untersucht. Ihr Ziel ist es, die Bestände der Ameisen-Bläulinge zu stabilisieren und gleichzeitig die Lebensbedingungen für viele weitere Tiere und Pflanzen in den Feuchtwiesen am Niederrhein zu verbessern. Dafür nutzen sie unter anderem hochempfindliche Videogeräte, die sie mithilfe der NRW-Stiftung anschaffen konnten und mit denen sie das Leben der Insekten im Detail beobachten können. ■

Text: Günter Matzke-Hajek  
Fotos: Martin Sorg

BABYSITTER ODER SCHUTZGELD-ERPRESSER?



Unter den „Ameisen-Bläulingen“ gibt es nicht nur Parasiten. Die Grenzen zur Symbiose, dem Zusammenleben artverschiedener Tiere zum beiderseitigen Vorteil, sind aber fließend. Die Raupen einiger Bläulinge fressen nicht die Larven ihrer Adoptiveltern, sondern lassen sich von den Ameisen im Nest füttern. Die Ameisen umsorgen diese „Kuckuckskinder“ mit der gleichen Sorgfalt wie die Larven der eigenen Art. Bei wiederum anderen Falterarten, beispielsweise beim Silbergrünen Bläuling (*Lysandra coridon*), spielt sich die Beziehung außerhalb des Ameisennestes ab: Die Ameisen beschützen die Raupen, während diese an ihren Futterpflanzen fressen, vor räuberischen Insekten wie Wespen und Raubwanzen. Wenn die Raupe auf eine neue Pflanze wechselt, wird sie sogar von emsigen Bodyguards begleitet. Als Belohnung bekommen die Beschützer von den Raupen regelmäßig „Süßigkeiten“, winzige Tropfen Zuckerlösung, die sie von besonderen Drüsen am Raupenrücken ablecken.

Die Raupen vieler anderer Schmetterlingsarten können solche „Bezahlung“ nicht bieten und werden von den Ameisen gewöhnlich gefressen, wenn diese ihnen über den Weg laufen. Damit wird klar, dass die „Freundschaft“ zwischen den ungleichen Partnern eine Gratwanderung ist. Sind die Ameisen nun „treusorgende Babysitter“ oder „Schutzgeld-Erpresser“?

1 Der Ameisen-Bläuling saugt Nektar am Großen Wiesenknopf. Schon einige Tage vorher hat er hier Eier gelegt.

2 Gut versteckt am Blütengrund: ein Ei unter der Lupe.

3 Bald wird die Raupe den Wiesenknopf verlassen. Anschließend wird sie von Ameisen adoptiert.

4 Nur bei der Rotgelben Knotenameise ist die Raupe „in guten Händen“ – und frisst dort die Ameisenbrut auf.

Das Gehrmer Hius ist nicht zu übersehen. Es liegt direkt in der Ortsmitte von Lübbecke-Gehlenbeck, Lindenstraße 45. Führungen durch die Hofstätte sind nach vorheriger telefonischer Anmeldung beim Heimatverein Gehlenbeck e.V. möglich. Anmeldung unter Telefon (0 57 41) 6 10 97 (Friedrich-Wilhelm Bartmann) oder (0 57 41) 68 92 (Werner und Brigitte Fabis).



In nur vier Jahren hat der Heimatverein Gehlenbeck e.V. – tatkräftig unterstützt von vielen Dorfbewohnern – das vom Verfall bedrohte Fachwerkhaus in ein lebendiges Kulturdenkmal verwandelt. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat sich an den Kosten für die Restaurierung des denkmalgeschützten Gebäudes beteiligt.



DAT GEHRMCKER HIUS ÄS FÄRICH

Das ist plattdeutsch und bedeutet: Das Gehrmer Haus ist fertig. 2.800 Stunden ehrenamtlicher Arbeit stecken in dem frisch renovierten Bauernhaus in der Ortsmitte von Lübbecke-Gehlenbeck – die Dorfbewohner haben bei der Restaurierung kräftig mitgeholfen. Nun dient das Schmuckstück den Gehlenbeckern als Heimathaus und legt ein beredtes Zeugnis ab vom bäuerlichen Leben früherer Zeit.

Als der Heimatverein Gehlenbeck e.V. den für die Region typischen Fachwerkhof 2001 erwarb, war er zwar vom Verfall bedroht, aber noch komplett in seinem ursprünglichen Bauzustand von 1798 erhalten. Auch die Inneneinrichtung war seit etwa 100 Jahren nahezu unverändert. „Das war ein Glücksfall für uns“, freut sich Friedrich-Wilhelm Bartmann, der Vorsitzende des Heimatvereins. „Wir hatten mit dem Gehrmer Hius ein außerordentlich gut erhaltenes, seltenes Juwel gefunden, das wir wieder auf Vordermann bringen und so unsere Heimatgeschichte lebendig halten wollten.“

KOCHMASCHINE UND SCHWEINEPOTT

Das Vorhaben ist geglückt. Wer durch die große zweiflügelige Deeltür in das Innere des Hofes tritt, begibt sich auf eine Zeitreise durch das bäuerliche Leben vor etwa 100 Jahren. Herzstück des Hauses ist die Deele – ein großer überdachter Innenhof. In ihrem vorderen Teil wurde gearbeitet, Korn gedroschen oder Heu eingefahren, rechts und links gingen die Stallungen ab. Der hintere Teil, der so genannte Flett, war Küche,

Arbeits- und Wohnzimmer in einem. Hier wurde gewaschen und gekocht – in einer Ecke stehen noch Kochmaschine und Schweinepott, der „Herd“ fürs Schweinefutter. „Vor allem im Winter war es im Flett zugig und kalt“, weiß Friedrich-Wilhelm Bartmann, „doch einfach in die gute Stube umziehen und den Ofen dort anmachen – das kam gar nicht in Frage. Die Stube wurde nur zu ganz besonderen Anlässen genutzt, zu Ostern oder an Weihnachten.“ Luxus kannten die Bauern nicht, ihr Leben war hart und entbehrungsreich. Die wenigen Zimmer des Hauses – Schlafstube, Arbeitszimmer und Kammer – sind nur mit dem Nötigsten eingerichtet: Bett, Schränke, wenig Spielzeug für die Kinder.

LEBENDIGER TREFFPUNKT FÜR DAS DORF

Mit Liebe zum Detail hat der Heimatverein die Einrichtungsgegenstände des Gehrmer Hius zusammengetragen. „Das meiste kam aus unserem Dorf. Es war toll, wie uns die Gehlenbecker unterstützt haben. Die gemeinsame Arbeit am Gehrmer Hius hat

den Zusammenhalt im Dorf und die Besinnung auf unsere Wurzeln gestärkt – genau das wollten wir ja auch erreichen“, erinnert sich Friedrich-Wilhelm Bartmann. Die Gehlenbecker sind stolz auf das Gehrmer Hius, in dem künftig auf dem Kornboden noch ein kleines Museum zur Geschichte der Region eingerichtet werden soll. Sie treffen sich in ihrem Heimathaus zu Veranstaltungen, Dorffesten und gemütlichen Klönschabenden – selbstverständlich op Platt! ■

Text: Ulrike Karn  
Fotos: Karin Stapel



Anschaulicher Geschichtsunterricht im Gehrmer Hius.



NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück (r.) und Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola (Mi.) überreichen Dr. Franz-Josef Bohle (l.) den WegWeiser für sein Engagement für das Kloster Bredelar.

# „WEGWEISENDES“ FÜR KLOSTER BREDELAR



Beim großen Ehrenamts-Fest in Düsseldorf präsentierten sich rund 50 ehrenamtliche Vereine, unter anderem die Naturbühne Hohensyburg, der Korbmacher des Landschaftshofes Baerlo am Niederrhein und der Bielefelder Förderverein Museum Wäschefabrik e.V. (v. l.).



Prominenter Besuch: Stiftungspate Jean Pütz bei Mitgliedern des Besucherbergwerks Rescheid (l.), Peer Steinbrück am Stand der Interessengemeinschaft Urdenbacher Kämpfe/Haus Bürgel (r.). In der Mitte: Franz-Josef Bohle im Kreise seiner Mitstreiter vom Förderverein Kloster Bredelar.

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

kennen Sie Marsberg-Bredelar? Ja, dann kennen Sie sicher auch Dr. Franz-Josef Bohle und seine „Mitstreiter“ im Förderverein Kloster Bredelar. Kaum ein Tag vergeht, an dem der Vorsitzende nicht für die Instandsetzung des denkmalgeschützten ehemaligen Zisterzienserklosters aus dem 12. Jahrhundert die „Werbetrommel“ rührt. 400 Mitglieder zählt der Verein inzwischen, und es werden auch in diesen schwierigen Zeiten immer mehr. Dies hat nicht zuletzt mit der Begeisterungsfähigkeit und Hartnäckigkeit des Vorsitzenden zu tun.

Für dieses beispielhafte Engagement erhielt der gelernte Pharmazeut und ehemalige Direktor der Bayer AG am 2. Oktober aus den Händen des Ministerpräsidenten und Stiftungsratsvorsitzenden Peer Steinbrück den „WegWeiser“ des Fördervereins NRW-Stiftung. Anlass war die Veranstaltung „Eine Frage der Ehre – Engagiert in NRW“, zu der sich mehr als 50 ehrenamtlich tätige Initiativen in Düsseldorf trafen.

Der „WegWeiser“ ist eine Bronzeskulptur, die nach Professor Eberhard Weise, dem Stifter und früheren Vorstandsmitglied der NRW-Stiftung, benannt ist. Ministerpräsident Steinbrück bezeichnete den bürgerschaftlichen Einsatz Dr. Bohles und der Mitglieder des Fördervereins Kloster Bredelar als beispielhaft und nachahmenswert, weil ein solches freiwilliges ehrenamtliches Engagement über das tägliche Pflichtenheft hinaus jeden Einzelnen und letztlich auch die Gesellschaft insgesamt bereichere. Die Mitglieder des Fördervereins setzen sich erfolgreich für die Restaurierung der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude des Klosters Bredelar ein, das infolge der Säkularisation 1804 aufgehoben und in den 200 Jahren danach überwiegend industriell genutzt wurde. Einen Eindruck von den

Aktivitäten des Fördervereins und weiterer sieben Stiftungsprojekte gab es dann im Stadttor: Dort präsentierten sich der Landschaftshof Baerlo, die Wäschefabrik Winkel aus Bielefeld, die Naturbühne Hohensyburg, die Interessengemeinschaft Urdenbacher Kämpfe/Haus Bürgel, der Entomologische Verein Krefeld, das Naturschutzzentrum Gelderland und das Besucherbergwerk Rescheid. Ministerpräsident Steinbrück, Stiftungspräsident Kniola und der Pate der NRW-Stiftung, Jean Pütz, besuchten die Initiativen und waren ebenso begeistert wie die zahlreichen Gäste, die einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten der „Ehrenamtler“ gewinnen konnten.

Ein Geschenk für alle Ehrenamtlichen überreichte Franz-Josef Kniola stellvertretend an Ministerpräsident Peer Steinbrück: einen Scheck über 250.000 Euro. Dies sind Spenden und Mitgliedsbeiträge, die der Förderverein NRW-Stiftung für Projekte im Naturschutz und in der Kulturarbeit im Jahr 2004 eingeworben hat.

Wenn auch Sie diese Initiativen kennen lernen und unterstützen möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns:

Dabei sein macht Spaß und lohnt sich.  
Mit freundlichen Grüßen

*Martina Grote*

Martina Grote  
Geschäftsführerin des Fördervereins

Jean Pütz interessierte sich für die Arbeit des Naturschutzzentrums Gelderland (l.), Franz-Josef Kniola und Peer Steinbrück für die des Entomologischen Vereins Krefeld (r.). Auch der Stand des Landschaftshofes Baerlo zog viele Besucher an (Mi.).



# NICKI NUSS REIST DURCH DIE ZEIT

**HALLO ENTDECKER!** In diesem Winter habe ich mir wieder viel vorgenommen. Ich plane eine Zeitreise durch Nordrhein-Westfalen. Zu Mammuts, Höhlenbären und Neandertalern. Ich zeige euch, wie spannend euer Zuhause früher war, beispielsweise während der Steinzeit. Und das Beste: Bei jeder Entdeckungstour auf diesen Seiten gibt es besondere Aktionen oder Führungen extra für Kinder. Also, da kommt garantiert keine Langeweile auf. Los geht's ...!

## NEANDERTALER FÜR NEUGIERIGE

Verflixt! Schon wieder habe ich mich mit der Knochennadel in die Pfote gestochen. Gar nicht so leicht, aus Hirschleder und Sehnen einen Beutel zu nähen! Um das hinzubekommen, braucht man Kraft und Fingerfertigkeit – so wie die Neandertaler. Im Neanderthal-Museum in Mettmann habe ich viel über diese Vormenschen gelernt und mir ihre Werkzeuge mal genauer angesehen: ganz schön praktisch! Ich verstehe gar nicht, warum für einige Menschen „Neandertaler“ ein Schimpfwort ist. Erfolgreiche Jäger waren sie auch, und das Gehirn eines Neandertalers war sogar größer als das der Menschen heute. Ach ja: Im Museum habe ich mir außerdem die Entwicklung des Menschen angesehen – vor einigen Millionen Jahren sahen eure Vorfahren nämlich noch ganz anders aus als ihr heute. So, und jetzt versuche ich, ein Wisent und ein Pferd im Wildgehege zu zeichnen. Ob meine Bilder wohl genauso echt aussehen wie die der ersten Höhlenmaler?

www.neanderthal.de

Die Neandertaler sahen uns sehr ähnlich und bauten mit großem Geschick Werkzeuge und Waffen.



## GLÜCK AUF UNTER TAGE

Kaue, Rösche, Firste ... Viele komische Namen gibt es in der Bergmannsprache. Jetzt verstehe ich auch, warum die Bergleute ausgerechnet einen Frosch mit unter die Erde genommen haben. Sie meinten damit nämlich einfach eine Öllampe. Zum Glück muss ich nicht alle Begriffe kennen, um in der Grube Wohlfahrt auf Entdeckungstour zu gehen. Helm auf, Taschenlampe in die Pfote und los geht's in die Tiefe! Hier unten ist es eng und dunkel. Früher haben die Kumpel – so nennen sich die Bergleute gegenseitig – die Gänge noch mühselig von Hand gegraben. Und die waren oft so niedrig, dass Arbeiter darin nur kriechen konnten. An einer Wand im „Tiefen Stollen“ spüre ich sogar echte Bergbau-Graffiti auf: Bergleute haben hier Zeichen im Stein hinterlassen. Ein paar Jahreszahlen kann ich entziffern, und da entdecke ich auch den Bergmannsgruß: Glück auf!

www.grubewohlfahrt.de



Tief unter der Erde erfahrt ihr, wie es „unter Tage“ aussieht.



Unter der Erde seht ihr eine märchenhafte Tropfsteinlandschaft.

## DER BÄR IM BERG

Geheimnisvolle Gänge schlängeln sich durch zerklüftete Felsen, vorbei an tiefen Spalten. Aus dem Boden und von der Decke wachsen riesige Tropfsteine in merkwürdigen Formen. Hier in der Heinrichshöhle habe ich tief unter der Erde eine fantastische Märchenlandschaft entdeckt. Ein bisschen gruselig ist es auch, und vor allem ist es kalt! Zum Glück habe ich so einen warmen Pelz. Den hatte auch Heinrich, nach dem die Höhle benannt ist. Heinrich war ein großer Höhlenbär und lebte hier während der Eiszeit vor vielen tausend Jahren. Ihr könnt durch die Tropfsteinhöhle wandern und euch sein Gerippe mit den mächtigen Tatzen und großen Backenzähnen ansehen! Angst braucht ihr aber nicht zu haben: Höhlenbären sind längst ausgestorben. Und sie haben sowieso am liebsten Pflanzen gefressen.

www.hiz-hemer.de

## BIS ZUM NÄCHSTEN MAL EVER NICKI NUSS

Ihr wollt noch mehr über meine Lieblings-Ausflugsziele wissen? Unter [www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de) findet ihr weitere Entdeckungstouren.

## MIT NICKI BEI DEN MAMMUTJÄGERN

Stellt euch vor: Wo ihr heute zur Schule geht, grasten während der Steinzeit riesige Mammuts! Seht doch einmal nach, wie es in Nordrhein-Westfalen vor vielen tausend Jahren aussah. In der Rubrik „In NRW vor unserer Zeit“ auf [www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de) erfahrt ihr, wie die Urmenschen lebten. Und wenn ihr unsere Quiz-Fragen richtig beantwortet, könnt ihr für eure Reise in die Vergangenheit tolle Preise gewinnen: einen von drei tollen Abenteuer-Rucksäcken mit Fernglas, Tier- und Pflanzenbuch, Uhr, Schlüsselband, Mousepad und Stoffeichhörnchen oder eines von zwei Nicki-Nuss-Paketen mit Stoffeichhörnchen, Uhr, Schlüsselband und Mousepad.

## RATET MIT

- Woher kommt der Name Neandertaler?
  - Das ist lateinisch und heißt „Knüppelschwinger“.
  - So nannten sich die Neandertaler gegenseitig.
  - Der erste Knochen dieser Vormenschen wurde im Neandertal in Mettmann entdeckt.
- Welche Urzeittiere sind längst ausgestorben?
  - Braunbären
  - Höhlenbären
  - Eisbären
- Wovon ernährten sich die Neandertaler hauptsächlich?
  - Fleisch
  - Beeren und Früchte
  - Haselnüsse und Bucheckern
- Was kam nach der Steinzeit?
  - Die goldenen Jahre
  - Die Silbepoche
  - Die Bronzezeit

Schreibt die richtigen Antworten auf eine Postkarte und schickt sie an:

Förderverein der NRW-Stiftung  
Stichwort „Nicki Nuss“  
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf

Absender, Telefonnummer und E-Mail-Adresse nicht vergessen, damit wir euch benachrichtigen können!

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2005.



# ZEHN QUADRATMETER NATURSCHUTZ, BITTE

Karl-Heinz Albrecht muss schon als Kind seinen eigenen Kopf gehabt haben. Obwohl die Eltern nach dem Krieg jedes Fleckchen ihres Gartens brauchten, ließ der 10-jährige Karl-Heinz nicht locker. Er wollte wenigstens ein paar Quadratmeter in eigener Regie gestalten. Sein Faible für einen schonenden Umgang mit dem Boden hat ihn längst eingeholt. Heute wirbt er Spenden ein, um „Land für die Natur zu kaufen“, und organisiert seit 25 Jahren im heimatlichen Unna-Mühlhausen den Kopfweiden-Schnitt. Nebenbei kümmert er sich noch um die Renaturierung von Gewässern. Seine Erfahrungen stellt der 68-Jährige bei Initiativen, Vereinen und Gremien in den Dienst von Mitmenschen und Umwelt.

Der gelernte Ingenieur Albrecht hat für jedes Problem eine Lösung. Fast für jedes. Bei den ersten selbst gebauten Nistkästen fehlte ihm nur etwas Erfahrung. Doch wozu kannte er die Kollegen seiner Lehrfirma Wilhelm Breitenbach in Unna, die an der Drehbank arbeiteten? Ihnen brachte er eine ganze Wagenladung eines zersägten Birnbaumstammes. In der Werkstatt wurde dann Höhle für Höhle aus den Stammstücken gefräst. „Dattat Späne gibt, war ja klaa, aber soooo ein Bearch ...“, und

mit einer ausladenden Armbewegung malt Albrecht ein Hochgebirge in die Luft. „Dat Zeuch war überall!“ Ein Kasten Bier versöhnte die Kollegen. Weshalb er begann, sich für den Schutz der Natur zu engagieren? Karl-Heinz Albrecht hat eine entwaffnend einfache Begründung: „Ich bin doch von hier!“ Es passte ihm einfach nicht, dass zuerst die Blumen, Frösche und Vögel aus den Wiesen verschwanden und dann die Wiesen selbst. Dass er für die Kopfweiden in der Umgebung etwas übrig hatte, merkte er,

als sie immer weniger wurden, und darüber sprach er mit Freunden und Nachbarn ... Albrecht trommelte zwei Dutzend Bekannte zusammen, und einen Tag lang beschnitt man die Bäume am Ortsrand. Was 1980 nach einer Eintagsfliege aussah, ist mittlerweile Dorftradition wie anderswo Schützenball oder Feuerwehrfest. Immer am ersten Samstag im Jahr ist „Tag der Weide“. Dann rücken zwischen 50 und 100 Helfer an, um die Bäume zu schneiden und neue zu pflanzen. Bauern helfen mit Treckern und >>

## BLICKPUNKT



Karl-Heinz Albrecht und die Mitglieder seines Heimatvereins konnten mit ihrer Arbeit schon viele überzeugen: Insgesamt 975 Einzelspender haben seit 1988 mehr als 150.000 Euro zusammengebracht. Mit diesen Spenden und weiteren Zuschüssen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung konnten im Osten von Unna rund 275.000 Quadratmeter Fläche erworben werden. Gemeinsam mit dem NABU-Kreisverband Unna werden die Grundstücke für den Natur- und Landschaftsschutz betreut.



Karl-Heinz Albrecht hat seine Mitbürger aus Unna-Mühlhausen überzeugt. Viele packen mit an, wenn es heißt: arbeiten, um die Natur zu schützen.

>> Motorsägen. Einem Ritterschlag kommt es gleich, von Karl-Heinz Albrecht zur „Vorarbeiterin“ oder zum „Vorarbeiter“ ernannt zu werden, eine Auszeichnung, die man sich erst durch Fleiß verdienen muss. Längst hat sich das Pflegerevier bis zu den Nachbargemeinden ausgedehnt, und neben dem Tag der Weide gibt es viele andere Aktivitäten. Den Schwerpunkt ihrer Arbeit sehen die Mühlhausener in der Aufwertung „ihres“ Naturschutzgebiets, der Uelzener Heide-Mühlhauser Mark.

#### LANDKAUF ALS VOLKSSPORT

Lange bevor dort ein Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde, hatten sich Albrecht und seine Freunde für eine naturnahe Landwirtschaft engagiert. Als sie 1988 die erste Fläche, den „Rebhuhnacker“, kauften, hielt man sie noch für Spinner. Aber es ging ja nicht um materielle Werte. Die Naturschützer hatten das Ziel, den Acker wieder in Grünland umzuwandeln, den Teich, der früher existiert hatte, wieder anzulegen und Kiebitz und Laubfrosch vor ihrer Vertreibung zu retten. Wie es dort einst ausgesehen hatte, wusste Albrecht noch zu gut, hatte er doch im angrenzenden „Peuckmannskamp“ und in den „Ahlbachwiesen“ als 12-Jähriger das Futter für seine Kanin-

chen geschnitten. Für weitere Landkäufe verbündete sich Albrecht mit dem Kreisverband Unna des NABU. Mittlerweile lacht niemand mehr über die Initiative der Mühlhausener. Insgesamt 19 Parzellen mit einer Gesamtfläche von über 270.000 Quadratmetern nennen sie ihr Eigen. Sie legten sechs Teiche an, befreiten etliche Quellen und 600 Meter Bach aus ihren Betonröhren und regelten eine naturverträgliche Bewirtschaftung der Weiden mithilfe ansässiger Bauern.

Das Geld für den Landkauf stammt zu einem großen Teil aus Spenden. Albrecht gründete dafür extra eine Stiftung. Jeder Spender erhält öffentlich Dank und Lob, sei sein Beitrag noch so bescheiden. „Wenn eine Grundschulklasse 30 Euro spendet, dann ist das vielleicht ihr Taschengeld für die ganze Woche, das muss man doch anerkennen.“ Für 30 Euro lassen sich wieder zehn Quadratmeter Naturschutz verwirklichen. Jeder Spender wird Pate für den Boden, der von seinem Geld gekauft wurde. Schulklassen, Vereine, Firmen und viele Privatleute haben sich die schicke Patenschafts-Urkunde gerahmt an die Wand gehängt. Bei Feiern im eigenen Freundeskreis wird schon in den Einladungen gebeten, „statt Sammelgeschirr, Socken und Spargelzangen lieber flache Briefumschläge

mit gewichtigem Inhalt“ zu überreichen. So kommen bei runden Geburtstagen oder Firmenjubiläen schon mal vierstellige Eurobeträge für den nächsten Baustein im Biotopverbundsystem zusammen.

#### ÜBERZEUGUNGSARBEIT MIT SCHWUNG UND HUMOR

Der Erfolg der Umweltschützer in Unna-Mühlhausen hat viele Unterstützer. Aber keiner ist so begeistert und unermüdlich wie Karl-Heinz Albrecht. Sein ansteckender Optimismus und sein Tatendrang reißen auch viele andere mit. „Meine Hausbesuche sind ‘ne ganz wichtige Sache“, verrät er sein Geheimnis. Jede Spende, jede Aktion und jede Planung hat Albrecht dokumentiert. 100 Aktenordner stehen in seinen Regalen. Aber sich selbstzufrieden zurückzulehnen, das ist nicht seine Art. Lieber lernt er noch etwas Neues. Mit weit über 50 fragte er Karl Kötter, einen befreundeten Landwirt, ob er bei ihm Trecker fahren lernen könnte, für die vielen Landschaftspflege-Aktionen. Karl Kötter hatte nichts dagegen. Und Albrecht freute sich wie ein Kind: „Datt macht mir Spaß!“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek  
Fotos: Werner Stapelfeldt, Renate Schmitz

#### NATUR IM WESTEN DES KREISES UNNA



Eigentlich ist sie ein ziemlich ausgeräumter Landstrich, die fruchtbare Hellweg-Börde im „Vorgarten“ des Sauerlandes. Die Lössböden sind ertragreiche Standorte für Zuckerrüben und Getreide. Wiesen und Weiden sind eher Mangelware, und im „Ranking“ des Waldanteils aller nordrhein-westfälischen Kreise gehört Unna mit nur sechs Prozent Waldflächen zu den Schlusslichtern. Die Umgebung von Mühlhausen fällt da etwas aus dem Rahmen, denn ein höherer Grundwasserstand bedingt hier mehr Grünland. Geradezu berühmt sind Mühlhausen und der benachbarte Ortsteil Uelzen wegen ihres Reichtums an artesischen Quellen. An 40 Stellen sprudelt das Wasser aus dem Boden. Viele der Quellen sind jetzt in das Naturschutzgebiet Uelzener Heide-Mühlhauser Mark einbezogen, ein Biotop aus Grünland, Laubwäldern und Hecken, Bächen und Röhrichtern. Zu seinen Bewohnern gehören viele gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Laubfrosch, Kammolch, Eisvogel, Rebhuhn und Nachtigall sind nur einige von ihnen.

# WANDERN IM SCHATTEN DES KAISERS

Ganz gleich, ob man von Süden oder Norden kommt, es ist einfach nicht zu übersehen: Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal hoch oben auf dem Wittekindsberg an der Porta Westfalica ist ein markanter Orientierungspunkt. Es ist das „Tor Westfalens“ – der Übergang der norddeutschen Tiefebene zum Mittelgebirge. Hier an der Porta zwängt sich die Weser in einem nur 600 Meter engen Tal durch das Gebirge. In dieser reizvollen Landschaft ist das Kaiser-Wilhelm-Denkmal Wahrzeichen und Sehenswürdigkeit für das Weserbergland. >>





Ein fantastischer Ausblick über das Wesertal und den gegenüberliegenden Jakobsberg ist der Lohn für den mühevollen Aufstieg zum imposanten Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Wittekindsberg an der Porta Westfalica. Das Denkmal wurde zwischen 1892 und 1896 gebaut und huldigt Kaiser Wilhelm I.

Über enge Serpentina führt die Straße durch dichten Wald hinauf zum Standbild des Kaisers. Wer sich für den Fußmarsch entscheidet, muss mindestens eine Dreiviertelstunde für die 208 Meter bis zum Denkmalvorplatz einplanen. Nach weiteren 100 Stufen steht man neben dem Sockel unter einem Pavillon und kann das unvergleichliche Panorama von Wesertal und dem gegenüberliegenden Jakobsberg genießen.

Das in den Jahren 1892–1896 erbaute Denkmal huldigt Kaiser Wilhelm I. (1797–1888), der majestätisch vom Wiehengebirge grüßt. Das 88 Meter hohe Denkmal gehört zu den bedeutenden Nationaldenkmälern Deutschlands und Europas und sollte einst – ganz dem damaligen preußischen Denken entsprechend – vaterländische Gesinnung und nationalstaatliche Identität fördern.

Bereits die Einweihung im Oktober 1896 war geradezu operettenhaft inszeniert. Kaiser Wilhelm II., seine Gemahlin Kaiserin Augusta Viktoria und zahlreiche Honoratioren ließen es sich nicht nehmen, das von Kaspar von Zumbusch gestaltete Standbild selbst einzuweihen. Dass der prunksüchtige „Reisekaiser“ aus Berlin dabei keine Kosten und Mühen scheute, seinen Großvater ins rechte Licht zu rücken, ist aus heutiger Sicht nicht verwunderlich. Bürgerkompanien, Vereine, Schulen und Unternehmen waren für dieses Großereignis eingespannt und sorgten mit einem aufwändigen Programm für festliche Stimmung.

Preußens Glanz und Gloria gehören inzwischen der Vergangenheit an, aber der steinerne Zeuge an der Westfälischen Pforte zieht nach wie vor die Besucher magisch an.

Wanderer und auch Familien mit kleinen Kindern finden hoch über der Weser ein Freizeitparadies.

#### INFOTAFELN FÜR BESUCHER

Um dem Wunsch vieler Besucher nach Information nachzukommen, hat sich der Verein zur Förderung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal Porta Westfalica dafür stark gemacht, dass rund um das Denkmal zehn Informationstafeln aufgestellt wurden, die Wissenswertes über die Geschichte, die geografische Lage und über erdgeschichtliche Zusammenhänge vermitteln. „Über das ganze Jahr kommen Besucher zum Denkmal, selbst Silvester und Heiligabend ist hier oben richtig Trubel“, weiß Dr. Gerhard Franke, Vorsitzender des Fördervereins.

#### TREFFPUNKT

Mit dem Auto erreichen Sie das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am besten über die Autobahn A 2 Dortmund – Hannover, Ausfahrt 33 Porta



Westfalica/Minden. Mit dem ICE fahren Sie bis Bielefeld oder Bad Oeynhausen, dann weiter mit dem Regional-Express bis Porta Westfalica. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal liegt im Ortsteil Barkhausen, der Weg ist ausgeschildert. Auf dem Wittekindsberg befindet sich ein großer Parkplatz. Ein kleiner Waldweg führt direkt zum Denkmal und zu den ausgeschilderten Wanderwegen.



„Viele Gäste konnten bislang das Denkmal nicht einordnen“, ergänzt der Kreisheimatpfleger, der sich seit Jahren mit zahlreichen ehrenamtlichen Kräften dafür einsetzt, dass der „Willem“ und seine Geschichte als Zeitdokument im Bewusstsein der Menschen bleiben.

#### WESTFÄLISCHES WANDERPARADIES

Da der Kammweg auf der Egge ein beliebter Spazierweg ist, wollen Dr. Franke und seine 60 Mitstreiter aus Porta und Minden erreichen, dass die Besucher einen besseren Ausblick haben und das Denkmal nicht ständig zuwächst. Der Verein, der sich schon maßgeblich für die Restaurierung des Denkmals einsetzte, möchte auch die Befestigungsmauer um den Denkmalvorplatz vollständig

im ursprünglichen Zustand wieder herstellen lassen. Nicht nur eine schöne Aussicht lockt die Besucher zur Westfälischen Pforte. Porta Westfalica gilt als Wanderwegeknotenpunkt: Allein elf Fernwanderwege und 16 Rundwanderwege beginnen, enden oder durchqueren die Hänge des Weser- und Wiehengebirges. Wer möchte, kann etwa auf den Spuren des Sachsenkönigs Wittekind, des Widersachers Karls des Großen, wandeln. Ein paar hundert Meter vom Kaiser-Wilhelm-Denkmal entfernt liegt die Wittekindsburg und das Grabungsgelände mit den Grundmauern der tausend Jahre alten Kreuzkirche – eine archäologische Rarität, die erst in jüngster Zeit entdeckt wurde.

Ein weiterer Wanderweg, der Mühlensteig, macht auf 65 Kilometern mit den vielfältigen Mühlenobjekten vertraut. Hier im

Mühlenkreis Minden-Lübbecke führt der „Weg der Müllerburschen“ zu zehn restaurierten Wind-, Wasser-, Motor- und Rossmühlen, die teilweise schon Jahrhunderte alt sind. An der Weser finden neben Windsurfern und Kanufahrern auch Radfahrer auf dem „Klassiker“ – dem Weserradweg – ideale Bedingungen. In den vergangenen Jahren hat sich zudem der Flugsport an der Porta etabliert: Ganz Mutige kommen beim Drachen- und Segelfliegen auf ihre Kosten. Besonders oben auf dem Wittekindsberg – über dem Kopf des Kaisers – finden die Drachenflieger eine ideale Thermik mit guten Aufwinden. ■

Text: Martina Schäfer  
Fotos: Detlef Wittig (1); Martina Schäfer, Stadt Porta Westfalica (1)

#### BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Förderverein Kaiser-Wilhelm-Denkmal bei der Ausstattung des Besucherplateaus an der Porta Westfalica mit Informationstafeln, die über das Kaiser-Wilhelm-Denkmal und die Besonderheiten der Landschaft Auskunft geben. Für diejenigen, die nicht gerne Texte im Stehen lesen, gibt es eine Broschüre über „Die Porta Westfalica und ihr Kaiser-Wilhelm-Denkmal“. Die gleichnamige Broschüre ist erhältlich beim: Fremdenverkehrsamt der Stadt Porta Westfalica Kempstraße 1 32457 Porta Westfalica Telefon: (05 71) 79 12 80



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal ist das Wahrzeichen des Weserberglandes. Kaiser Wilhelm II. hat es 1896 persönlich eingeweiht (l.).

Zehn Informationstafeln rund um das Denkmal vermitteln Wissenswertes über seine Geschichte und seine topografische Lage (r.).



Wild-romantischer Immerkopf:  
Seine Moore liegen eingebettet  
zwischen dichten Wäldern.

## ATLANTISCHE INSEL IM OBERBERGISCHEN

Die Menschen im Oberbergischen sind wahrlich nicht verwöhnt, wenn es ums Wetter geht: Während es im 40 Kilometer entfernten Köln bedeckt, aber trocken ist, schütten die von Westen heranziehenden Tiefs ihre Wolken genau bei ihnen aus. „Sommerkühles Berglandklima mit Steigungsregen“ nennen das die Wetterfrösche. Was die einen trübsinnig machen könnte, lässt andere erst richtig aufleben: zum Beispiel die Pflanzen am Immerkopf, einem von Wald und Moor bedeckten Berg bei Wiehl.

Am Immerkopf gedeihen einige Arten, die sonst vor allem im küstennahen Westeuropa vorkommen. Wo der nährstoffarme Boden vom Wasser durchsickert wird, treten diese Arten gehäuft auf und markieren im „Meer“ des mitteleuropäischen Normalgrüns die „atlantischen Inseln“. Moorlilie und Glockenheide gehören zu diesen besonders attraktiven Atlantikern. Der Englische

Ginster und die Sparrige Binse sind schon unauffälliger, und nur der Spezialist wird zwischen Seggen, Wollgräsern und Sonnentau die Torfmoos-Raritäten entdecken.

### HANGMOORE SIND FLÄCHIGE QUELLEN

In den niederschlagsreichen Mittelgebirgen entstehen Moore normalerweise in Mulden und auf Plateaus, weil dort das Wasser schlecht abfließen kann. Sie können sich aber auch an flachen Hängen bilden, wenn eingesickertes Regenwasser auf einer Stauschicht abläuft und talwärts in breiter Front austritt. Genau genommen sind Hangmoore also flächenhafte Quellen über Tonböden.

Das Besondere am Immerkopf: Die Moor- und Feuchtheide-Flecken sind eingebettet in Biotop aus Erlen- und Birken-Sumpfwald, Eichen-Buchen-Wald, Niederwald und quelligen Siefen.

Die Eigenart der „Immerkopf-Moore“ wurde schon vor 70 Jahren gerühmt, als der Waldbröler Lehrer und Naturschützer Dr. Albert Schumacher detaillierte Beschreibungen veröffentlichte. Seine alten Kartenskizzen und Fotos belegen, dass die offenen Hangmoore früher noch viel größer waren.

Seinerzeit ließ man im Moor noch Schafe weiden oder ging „Heedhacken“, das heißt, man holte sich Besenheide und Stücke des torfigen, durchwurzeltten Oberbodens als Einstreu für die Viehställe. Das gelegentliche

Hangmoore sind im Oberbergischen ebenso wie Heiden und Niederwälder Überbleibsel der historischen Kulturlandschaft. Über viele Jahrhunderte prägten Erzabbau und Metallverhüttung die Region. Bergische Produkte, von der Kanone bis zur Bratpfanne, waren wegen ihrer Qualität in Europa bekannt und gefragt. Für die Landschaft hatte das Folgen, denn die Eisenhütten, Gießereien und Schmieden verbrauchten Unmengen von Holzkohle. Der Wald musste aber nicht nur Brennstoff und Bauholz für Industrie und Haushalte liefern, sondern auch Eichenlohe für die Gerbereien sowie Futter und Stallstreu fürs Vieh. Kein Wunder, dass die einstigen Hochwälder bald heruntergewirtschaftet waren. Erst als nach dem Bau des Eisenbahnnetzes die Eisenhütten auch mit Steinkohle beliefert werden konnten, wendete sich das Blatt. Heute zeugen nur die alten Meilerplätze von der früheren Tätigkeit der Köhler, und die überwucherten Gruben und Halden verraten dem Kundigen, wo einst Brauneisenstein geschürft und verhüttet wurde.



### BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung kaufte bis heute 65 Hektar Land mit Hangmooren und Bruchwäldern am Nordhang des Immerkopfes im Oberbergischen Land. Die Grundstücke werden von der Biologischen Station im Kreis Oberberg für den Naturschutz gepflegt.

[www.biostationoberberg.de](http://www.biostationoberberg.de)

Entfernen der Torfmoose und Zwergsträucher begünstigte die konkurrenzschwachen Sumpfpflanzen. Als die Schafhaltung aufgegeben wurde, begann auch der Niedergang der Hangmoore. Wo nicht mehr geweidet oder abgeplaggt wurde, breiteten sich Bäume und Buschwerk aus. Das Schrumpfen der offenen Moorbereiche hatte aber noch andere Ursachen: Statt der Schafweide und der traditionellen bäuerlichen Waldnutzung wurde jetzt der Anbau von Nadelbäumen forciert. Ein Entwässerungsgraben hier, eine Fichtenschonung dort, eine Quelfassung oberhalb und ein breiter Wirtschaftsweg mittendurch – und wieder war ein Stück Moor verloren.

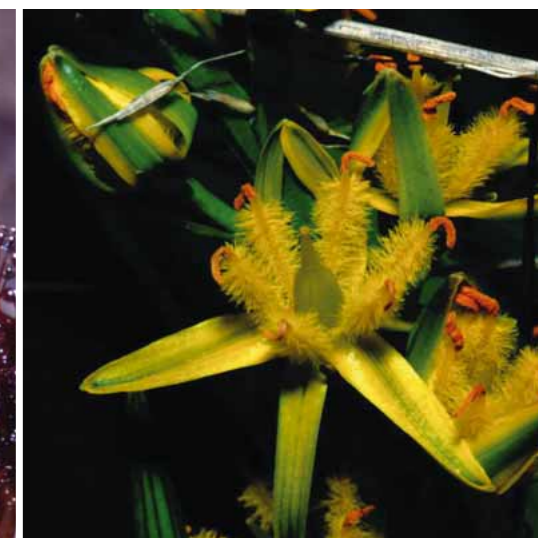
### TAUSCHGESUCH: FICHTENFORST GEGEN SONNENTAU-MOOR

So alt wie die ersten naturkundlichen Beschreibungen sind auch die Versuche, die seltene Flora und Fauna des Immerkopfes zu schützen. Erst 1994 gelang der Durch-

bruch: Auf Initiative des Naturschutzbundes im Oberbergischen Kreis wurden mit Geldern der NRW-Stiftung und dem Know-how des Amtes für Agrarordnung Siegburg 65 Hektar Wald und Moor zusammengekauft und -getauscht. Langwierige Vorarbeiten waren notwendig. Den naturwissenschaftlichen Sachverstand, Beharrlichkeit und Überzeugungskraft brachten die oberbergischen Naturschützer dabei als „Eigenkapital“ ein. Sie lieferten eine 300-seitige Bestandsaufnahme und stellten eine detaillierte Planung auf. Die Biologische Station Oberberg koordiniert die Maßnahmen. Seitdem werden Gräben geschlossen und Fichten gefällt. Pflege und Entwicklung sind an den Zielen des Naturschutzes ausgerichtet. Zu den wichtigsten Helfern gehört eine Schafferde, die regelmäßig ins Gebiet kommt. 600 hungrige Mäuler sorgen dafür, dass Birken und Besenheide nicht mehr in den Himmel wachsen. Daneben gibt es auch Waldbereiche, die der natürlichen Entwicklung überlassen bleiben.

Zugegeben, die historische Nutzung entsprach nicht immer den heutigen Vorstellungen von Nachhaltigkeit, dennoch bot die Landschaft ideale Bedingungen für viele Pflanzen und Tiere, die heute extrem gefährdet sind. Vielleicht trägt der Einsatz der Naturschützer am Immerkopf dazu bei, dass sie in der Region dauerhaft eine Heimat behalten. ■

Text: Günter Matzke-Hajek  
Fotos: Frank Herhaus



Rund 600 Schafe grasen regelmäßig am Immerkopf. Sie sorgen dafür, dass das Moorgebiet nicht zuwuchert und sich seine typischen Pflanzen dort wieder ansiedeln können: die Vogelbeere (l.), der Sonnentau (Mi.) oder der Beinbrech (r.), ein Moorbewohner, der das atlantische Klima am Immerkopf braucht, um zu gedeihen.

# EIN TRAUM AUS HOLZ GESCHNITZT

„Und hier hat jemand gewohnt?“ Marie kann es nicht fassen. Fünf Jahre alt ist sie, und niemals würde sie sich auf solch einen Stuhl setzen. „Das muss doch pieken.“ Und außerdem liegen gar keine Matratzen im Bett. Zugegeben, das Bett war früher gepolstert. Dafür gab es aber keinen Strom, darüber verfügte Karl Junker zu Lebzeiten nicht. Und weil Authentizität in der Denkmalpflege eine bedeutende Rolle spielt, hat man bei der Restaurierung des Junkerhauses in Lemgo ebenfalls auf das Einziehen elektrischer Leitungen verzichtet. Nur im alten Lagerraum sorgen ein paar Glühbirnen für weiches Licht. „Ansonsten entspricht das Gebäude dem Standard der Ausstattung von 1900“, sagt Jürgen Scheffler.

Scheffler ist Museumsleiter in Lemgo. Er betreut das Hexenbürgermeisterhaus und das Museum Junkerhaus. Im Spätsommer konnte das umfassend sanierte Gebäude wieder eröffnet werden. Seitdem kommen die Besucher wieder in Scharen, staunen und lassen sich von der atemberaubenden Hinterlassenschaft des Mannes mitreißen, der alles selbst geschnitzt und gemalt hat: vom Pilaster an der Fassade bis zum luftigen Belvedere, vom Küchentisch bis zur Staffelei und Deckenornamentik, von der Tür bis zu knapp 150 fest installierten Bildern.

Seit der Lemgoer Künstler das Haus im ausgehenden 19. Jahrhundert an der Hamelner Straße errichtete, ist es ein Blickfang. Anwohner diskutieren über den eigenwilligen Sohn der Stadt, Passanten verrenken ihre Köpfe, weil sie beim Vorbeifahren ihren

Augen nicht trauen und noch einmal genauer hinschauen wollen. Ein Besuch hingegen war lange Zeit nur möglich, wenn das Ehepaar Elinger aus der Nachbarschaft die Tür zum Junkerhaus aufschloss. Museumspersonal gab es nicht. „Deshalb wurde vieles beschädigt“, sagt Karl Schölpert vom Verein Alt Lemgo. Als Beleg öffnet er eine Tür des – natürlich – von Junker selbst geschnitzten Küchenschanks. Hunderte Hausbesucher haben mit Stift und Kratzer darin ihre Liebe oder einfach ihren Besuch dokumentiert. „Das älteste Signet stammt aus den 20er Jahren“, hat Schölpert recherchiert.

Ein Gutachten der Zentralen Restaurierungswerkstatt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hatte 1997 aufgelistet, wie schlecht es um das Junkerhaus stand. Das Dach war leck, Nässe hatte den Sockel in Mitleidenschaft gezogen, Feuchtigkeit >>

## BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung hat den Verein Alt Lemgo bei der umfassenden Instandsetzung und Restaurierung des Junkerhauses unterstützt. Dabei sind unter anderem Fenster, Dach, Sockel und Putzflächen saniert worden. Die Stadt Lemgo und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe errichteten zudem gleich hinter dem Junkerhaus einen Anbau, der über einen gläsernen Zugang mit dem Baudenkmal verbunden ist und in dem Ausstellungen mit Werken Karl Junkers gezeigt werden.

*1889 fing Karl Junker an, sein „Traumhaus“ zu bauen. Bis zu seinem Tod 1912 hat er ununterbrochen daran gearbeitet.*

*Sie engagieren sich für Junkers Erbe (v. l.): Karl Schölpert vom Verein Alt Lemgo, Architekt Reinhard Schwakenberg und Museumsleiter Jürgen Scheffler.*





>> und Rowdies hatten Spuren im Innern hinterlassen. Komplet restaurieren, lautete der dringende Rat der Experten. Womit sie beim Verein Alt Lemgo offene Türen einließen. Denn dessen Mitglieder forderten bereits seit den 70er Jahren ein Junker-Museum. „Nun konnten wir konkret planen“, erinnert sich Schölpert. „Alt Lemgo“ träumte von einer Lösung in neuen Dimensionen: Der Fachwerkbau samt Schnitzarbeiten sollte komplett restauriert werden, auch neue sanitäre Anlagen waren für die vielen Besucher notwendig, eine zeitgemäße Museumstheke, Garderoben und ein Raum, in dem man Zeichnungen und Skulpturen des Künstlers zeigen könnte.

Die Träume wurden wahr: Die Restauratoren Wolfram Bangen und Ekkehard von Schierstaedt entfernten die über ein Jahrhundert angesammelte Patina von Schnitzwerk und Malerei, Dach und Sockel wurden hergerichtet. Die Restauratoren reinigten auch gleich die Möbel, Architekturmodelle und sogar die Fußböden im Haus. Von besonderer Bedeutung war dabei, dass die ursprüngliche Bemalung der Böden an den Stellen, wo sie nicht abgetreten war, wieder sichtbar gemacht werden konnte. Eine Überraschung erlebten die Restauratoren beim Transport eines Schrankes, der viele Jahre verschlossen war und für den kein Schlüssel mehr existierte. Darin entdeckten sie dreißig bislang unbekannte Gemälde von Karl Junker, die jetzt ebenfalls konserviert und restauriert werden. Der Lemgoer Architekt Reinhard Schwakenberg plante einen sach-

lichen Anbau, der sich hinter dem Junkerhaus versteckt. Der bietet heute Platz für Ausstellungen, Garderoben, Sanitäranlagen und vor allem auch für Personal, das darüber wacht, dass Andenkensammler keine Ecke aus der Ornamentik herausbrechen oder sich mit Stift und Kratzwerkzeug im Holz verewigen.

### EIN MUSEUM FÜR KARL JUNKER

Das alte Junkerhaus ist wieder Publikumsmagnet. Fassade und Räume, durch die der Künstler schon zu seinen Lebzeiten Besucher gegen ein Salär von wenigen Pfennigen hindurchgeführt haben soll, locken gleichermaßen Lemgoer Bürger und Touristen. Die einen kommen, „weil das Haus fast wieder aussieht wie früher“, die anderen, weil sie staunen oder sich beim Spaziergang haben bezaubern lassen. Gerade abends, wenn es angestrahlt wird, scheint das Gebäude auf seiner kleinen Anhöhe zu schweben. Und so wird dann auch mal ein Museumsleiter zum Fotografen. „Ach, bitte knipsen Sie uns vor dem Haus“, bettelt eine Touristin. „Sonst glauben uns unsere Freundinnen nicht, dass es so ein Haus wirklich gibt.“

Im funktionalen Anbau können Besucher auch bislang versteckte Arbeiten von Karl Junker erleben. Zarte Gouachen warten auf interessierte Blicke, architektonische Entwürfe und Reliefstelen mit Junkers höchst eigenem Buckel- und Knorpelspiel. Viel ist nicht über Karl Junker bekannt. Die wissenschaftliche Arbeit über den Künstler



Sogar der Abort ist ein junkersches Kunstwerk.

hat gerade erst begonnen. Erzählt wird im Künstlerhaus aber nur, was tatsächlich belegt werden kann. „Unsere Informationen sind deshalb sehr nüchtern“, sagt Scheffler. „Aber der Phantasie sind natürlich keine Grenzen gesetzt.“

Auch nicht der Phantasie von Marie. Beim Blick auf den Abort muss sie lachen angesichts des riesigen Fensters: „Die Nachbarn konnten ihn beobachten, wenn er sein Geschäft machte.“ Und dann hat sie auch entdeckt, warum keine Matratzen im Bett sind: „Sonst könnte man die Malerei auf dem Fußboden gar nicht sehen. – Du, Papa, warum bemalt man eigentlich den Fußboden?“ Das Junkerhaus ist eben ein Erlebnis für jede Generation. ■

Text: Andrea Schneider

Fotos: Werner Stapelfeldt, Archiv Junkerhaus (1)

### TREFFPUNKT

Museum Junkerhaus  
Hamelner Str. 36  
32657 Lemgo  
Telefon: (0 52 61) 66 76 95.  
Öffnungszeiten: 1. April bis  
31. Oktober dienstags bis  
sonntags von 10.00 – 17.00 Uhr;  
1. November bis 31. März freitags bis sonntags von  
11.00 – 15.00 Uhr  
■ [www.junkerhaus.de](http://www.junkerhaus.de)

Buchtipps:  
Regina Fritsch „Das Junkerhaus in Lemgo“  
Detmold 2004 (Lippische Kulturlandschaften,  
Heft 1)  
ISBN 3-926311-98-3



## KARL JUNKER – KÜNSTLER UND SONDERLING

Kinderlieb soll er gewesen sein, arbeitsam und sparsam bis zum Geiz. Viel mehr wussten selbst Zeitgenossen nicht über den Sonderling zu berichten, der mehr als 20 Jahre lang zurückgezogen in seinem Haus lebte. Von wenigen festen biographischen Daten abgesehen, lässt sich die Vita Karl Junkers nur mit Vermutungen schreiben. An der Legendenbildung war der Künstler nicht ganz unschuldig. Denn Junker soll zuweilen recht spielerisch mit seiner Biographie umgegangen sein. Ins Matrikelbuch der Akademie der Bildenden Künste in München trug er sich beispielsweise als Sohn eines Doktors der Philologie ein. Geboren wurde Karl Junker jedoch als älterer von zwei Söhnen des Schmiedes August Wilhelm Heinrich Junker und dessen Frau Luise Henriette Bökhaus am 30. August 1850.

In den Jahren 1853 bis 1857 starben seine Eltern und sein Bruder an Tuberkulose. Karl wuchs bei seinem Großvater Arnold Friedrich Bökhaus auf. Er besuchte das Gymnasium bis zur Tertia, machte anschließend eine Tischlerlehre in seinem Heimatort Lemgo und ging nach der Ausbildung auf die Walz.

### DENKMAL EINER UNGLÜCKLICHEN LIEBE

Berlin und Hamburg sind als Stationen seiner Wanderjahre belegt, von dort schrieb Junker einem Lemgoer Freund über die Liebschaft mit der Tochter eines Meisters und seine Hoffnungen, dessen Werkstatt übernehmen zu können.

Der Wunsch ging nicht in Erfüllung. 1875 nahm er dann ein Malereistudium an der Akademie der Bildenden Künste in München auf. Vielleicht befand er sich zuvor schon in der Stadt, leistete einen freiwilligen Militärdienst, übte seinen erlernten Beruf aus oder besuchte die Kunstgewerbeschule. Vermutungen gibt es zuhauf, jedoch bisher noch keine verlässlichen Hinweise.

Als sein Großvater im selben Jahr starb, erbte Karl Junker ein kleines Vermögen, sprach allerdings nie darüber. Mutmaßungen, dass er sich eine mehrjährige Studienreise nach Italien durch den Rompreis der Münchener Kunstakademie hatte leisten können, hat Junker nie widersprochen.



Die Auszeichnung jedoch lässt sich nicht belegen. Die Italienreise hingegen schon. Er hatte sich im Gästebuch der italienischen Künstlerherberge, die von deutschen Landschafts- und Genremalern der Romantik bevorzugt wurde, eingetragen.

Anfang der 1880er Jahre kehrte Junker nach Lemgo zurück. Er beteiligte sich an Wettbewerben, oft allerdings ohne Erfolg. Wie Skizzen und Entwürfe zeigen, galt sein Interesse der Architektur.

1889 stellte er den Bauantrag für einen einschaligen Fachwerkbau. Schon zwei Jahre später zog er ein, entwickelte sein Haus aber ständig weiter. Frieze, Pilaster, Fenster entstanden in kunstvoller Handarbeit, auch Möbel, Wand- und Deckenbilder. Junker bewohnte offenbar nur das Erdgeschoss und ein Kämmerchen unter dem Dach. Der Rest war Vorzeigewohnung mit Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Salon. Warum? Auch hier haben Mythen und Legenden die Geschichtsschreibung im Griff. Wegen einer unglücklichen Liebe, fabulierten einst die Nachbarn. Seinem Herzeleid habe er mit dem Haus ein Denkmal gesetzt.

Ein eigenwilliger Kauz muss er gewesen sein, vielleicht gar psychisch krank? 15 Junkerarbeiten sind in der Heidelberger Prinzhornsammlung zu finden, die im Wesentlichen Werke von Patienten aus der Psychiatrie vereint. Künstlerpatient wird er jedoch nicht genannt, es ist auch nicht bekannt, dass Junker psychiatrisch behandelt worden ist. Vielmehr wurden seine Arbeiten von

Prinzhorn angekauft. Doch völlig ohne Grund, davon darf man ausgehen, wird das nicht geschehen sein. Warum sich Junker, der sich bis zu seinem Lebensende wie ein Einsiedler zurückzog, gleichzeitig mit den Symbolen eines glücklichen Familienlebens umgab, wird vorläufig Spekulation bleiben.

### WIE EIN INDISCHER TEMPEL

Karl Junker starb am 24. oder 25. Januar 1912 an einer Lungenentzündung in seinem Haus. Er starb allein, wie er gelebt hatte, und reich. Er hinterließ ein Vermögen von mehr als 36.000 Goldmark. Künstlerische Anerkennung blieb ihm allerdings zu Lebzeiten versagt. Die erfolgte postum. 1914 wurden seine Arbeiten in der „Neuen Secession“ in Berlin, einer von Max Pechstein gegründeten Künstlervereinigung, gezeigt. Der Name Junker wurde in einem Atemzug mit Klee, Kandinsky, Macke, Gauguin oder Schwitters genannt. Der Hannoveraner Galerist Herbert von Garvens hat nach Junkers Tod gesagt: „Du warst ein indischer Tempel in deutscher Landschaft.“ Ob das den kinderlieben, arbeitsamen und sparsamen Künstler gefreut hätte? Er selbst wusste wahrscheinlich darum, wie schwierig der Zugang zu seinem Werk sein würde: „Man wird mich vielleicht nicht gleich verstehen“, soll Junker zu einem Jugendfreund gesagt haben, „nach 50, vielleicht erst nach 100 Jahren wird man mich richtig würdigen.“ ■

■ GOLFTURNIER DER NRW-STIFTUNG

## BIRDIE FÜR DEN FÖRDERVEREIN

Greenfee, Longest Drive und Stableford: Auf neuem Terrain bewegte sich der Förderverein NRW-Stiftung im August auf dem Golfplatz Unna-Fröndenberg. Rund 100 prominente Golferinnen und Golfer kamen zum „Preis der NRW-Stiftung“ unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten und Stiftungsratsvorsitzenden Peer Steinbrück. Hintergrund war die Idee von Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola, auf diesem Wege die Arbeit der NRW-Stiftung Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Medien und Politik vorzustellen. Dass dies ankam, zeigten die gute Resonanz auf die Einladung und der interessierte Informationsaustausch während und nach dem Turnier. Auch Ministerpräsident Steinbrück, der die Siegerehrung übernahm, wies auf die große Bedeutung der NRW-Stiftung für die Identität des Landes hin und warb für den Förderverein NRW-Stiftung. Sieger des Turniers waren Katja Herhaus vom Golfclub Unna-Fröndenberg und Uwe Bornemeier vom Golfclub Westerwinkel. Ein weiterer Sieger war aber auch der Förderverein NRW-Stiftung, der rund 50 neue Einzel- und Familienmitglieder und drei Firmenmitgliedschaften gewinnen konnte.



Bruno Diekmann, Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola und Rolf Kuhlmann (v. l.).

Bruno Diekmann, Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola und Rolf Kuhlmann (v. l.).



Peer Steinbrück und Franz-Josef Kniola ehren die Turniersiegerin Katja Herhaus (v. l.).

■ DIE NRW-STIFTUNG IM NETZ

Über 200 Beispiele aus der Arbeit der NRW-Stiftung sind inzwischen im Internet abrufbar, und jede Woche kommt ein neues



„Projekt der Woche“ hinzu. Ebenfalls neu ist der Fotoservice: Bei etlichen Projekten auf den Seiten der NRW-Stiftung gibt es jetzt eine Galeriefunktion, die Fotos in Großansicht öffnet. Von der Zeitschrift „Die NRW-Stiftung“ stehen übrigens die Ausgaben der letzten beiden Jahre komplett als PDF-Download zur Verfügung. Freunde der schnellen Information können außerdem online den kostenlosen „Newsletter“ der NRW-Stiftung abonnieren. Alle vier Wochen gibt es dann per E-Mail Aktuelles über die Arbeit der NRW-Stiftung, über Termine der Projektpartner oder Neues aus dem Förderverein.

■ Deshalb: Nix wie klick und ab zu [www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de)

■ HAUS WINDHEIM NO.2 IN PETERSHAGEN

## EIN MUSEUM FÜR DIE STÖRCHEN

Nach umfangreichen, von der NRW-Stiftung unterstützten Restaurierungsarbeiten konnte im Herbst der ehemalige „Hof Wiehe“ in Petershagen-Windheim feierlich eröffnet und seiner Bestimmung übergeben werden. Im Frühjahr wird in das stattliche Fachwerkhäuschen von 1701/1702 – das älteste Gebäude



Windheims – ein Storchmuseum einziehen, das die Verbreitung der Störche in der Weseraue und ihre Rolle in Mythologie, Fabel und in volkskundlichen Erzählungen thematisiert. Nicht umsonst wird das Museum seinen Standort in Windheim finden: Der Ort liegt im äußersten Nordosten des Landes, mitten im so genannten alten Storchland an Weser und Bastau, an deren Auen Familie Adebar ideale Lebensbedingungen vorfindet.

■ [www.stoerche-minden-luebbecke.de](http://www.stoerche-minden-luebbecke.de)

■ STADTHEIMATBUND MÜNSTER

## NEUES ZUHAUSE IN ALTEM GEMÄUER

Bald werden die 34 in der Heimatpflege tätigen Vereine des Stadtheimatbundes Münster „fürstlich“ residieren: im Torhaus am münsterschen Hindenburgplatz. Das frühklassizistische Gebäude von 1778 diente einst der Bewachung der Schlossanlage und ist heute neben der Ruine des Romberger Theaters am Stadttheater das einzige noch erhaltene Gebäude des berühmten Münsteraner Baumeisters Wilhelm Ferdinand Lipper (1733–1800). Das historische Juwel ist genau die richtige Adresse für den Stadtheimatbund, der sich für die Heimat- und Brautumpflege der Region stark macht. Das Torhaus – dessen derzeitige Restaurierung die NRW-Stiftung unterstützt – wird künftig Vereinsdomizil, Geschäfts- und Anlaufstelle des Stadtheimatbundes sein.



Noch wird kräftig restauriert, doch schon bald können Ruth Betz (2. v. r.) und der Stadtheimatbund Münster das Torhaus am münsterschen Hindenburgplatz beziehen.

■ MUSEUM KURHAUS KLEVE



## ÜBERRASCHENDER FUND IN NÜRNBERG

Dank eines glücklichen Zufalls sind die Klever Bürger um ein Porträt ihres wohl berühmtesten Statthalters – Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679) – reicher. Während seiner Amtszeit (1647–1679) verlieh Johann Moritz der Stadt ihr herrschaftlich-barockes Antlitz, das sie bis heute bewahren konnte. Auf einer Auktion in Nürnberg tauchte nun ein bisher unbekanntes Bildnis des Fürsten auf, das der niederländische Maler Jan de Baen vermutlich um 1670 anfertigte. Es zeigt den Fürsten vor seinem damaligen Lieblingsprojekt, dem so genannten Amphitheater Springenberg, einem Terrassengarten mit fantastischem Fernblick über die niederrheinische Landschaft. Das Außergewöhnliche an dem Gemälde: Der Fürst ist darauf in voller Größe zu bewundern, das Amphitheater ebenfalls in Gänze – alle anderen bekannten Bilder dieses Motivs zeigen den Fürsten als Halbfigur und das Amphitheater im Anschnitt. Der Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V. hat das um 1670 entstandene Bild mithilfe der NRW-Stiftung erworben. Es wird nach seiner Restaurierung dem Museum Kurhaus Kleve als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.

■ [www.museumkurhaus.de](http://www.museumkurhaus.de)

■ IMPRESSUM

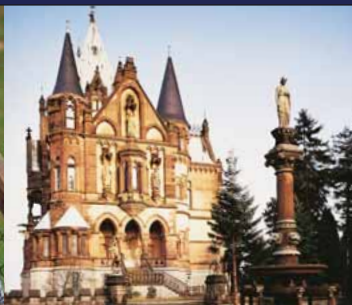
Die NRW-Stiftung 03-2004

**Nordrhein-Westfalen-Stiftung**  
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf  
 Telefon (02 11) 4 54 85-0  
 Telefax (02 11) 4 54 85-22  
 Internet: [www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de)  
[www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de)  
 E-Mail: [info@nrw-stiftung.de](mailto:info@nrw-stiftung.de)

**Herausgeber:** Franz-Josef Kniola, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung  
**Redaktion:** Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 15. November 2004.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.  
**Titelbild:** Werner Stapelfeldt  
**Fotos:** Archiv Junkerhaus, Blickwinkel, Frank Herhaus, Lars Langemeier, Martina Schäfer, Naturepix, Neander Claranet, Martin Sorg,

Stadt Porta Westfalica, Monika Stapel, Werner Stapelfeldt, Detlef Wittig  
**Texte:** Ulrike Karn, Kerstin Hoffmann, Dr. Günter Matzke-Hajek, Martina Schäfer, Andrea Schneider  
**Druck:** L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, Wasserstoffperoxid-gebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW)



# RUBBELN UND ZAUBERN – ... FÜR NATUR UND KULTUR!

RubbelZauber macht Weihnachts-  
Wünsche wahr!

Pünktlich zur Weihnachtszeit ist das „Weihnachts-Zauber“-Los wieder erhältlich – und noch dazu in fünf verschiedenen witzigen Motiven! Für nur 50 Cent winkt beim „Weihnachts-Zauber“ die Chance auf 20.000 Euro Spitzengewinne sowie 100 x 1.000 Euro Extra-Weihnachtsgeld!!! Da kann der Wunschzettel getrost etwas länger ausfallen ...

Nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr über erfüllt der „Klassiker“ unter den Losen, das „RubbelZauber“-Los, Wünsche. Der zauberhafte Glücksbringer in Rot oder Blau verspricht Spitzengewinne bis zu 20.000 Euro.

Richtig viel zu holen gibt es mit dem „Wer wird Millionär“-Los. Nur 2 Euro kostet das Los mit drei Spielen. Neben attraktiven Sachpreisen winken hier natürlich tolle Geldgewinne. Ganz voran: die Chance auf 1.000.000 Euro!



Mit jedem „RubbelZauber“-Los gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen „RubbelZauber“-Losen, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen.

Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal-Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – rund 1.300 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.

Auf Los geht's los! –  
Mit RubbelZauber gewinnen alle.



Wieder da: das  
„Weihnachts-Zauber“-  
Los in fünf verschie-  
denen Motiven



Rubbel  
Zauber

... macht Wünsche  
wahr!

RubbelZauber von

